Dr. Sabine Weigand MdL

DENKMALSCHUTZ TOUR 2022

Die Dokumentation

BÜNDNIS 90
DIE GRÜNEN
LANDTAG BAYERN

Foto Titelseite: Gerhard, AdobeStock_434709930 | Karte: www.spachmueller.de

Dr. Sabine Weigand MdL

Dr. Sabine Weigand (Schwabach) ist seit November 2018 Sprecherin für Denkmalschutz in der Grünen Landtagsfraktion. Sie ist promovierte Historikerin und die einzige Abgeordnete des bayerischen Landtags, die sich schwerpunktmäßig mit Denkmalschutz befasst. Zum ersten Mal überhaupt wurde dieses Fachgebiet mit einem eigenen Sprecherinnenposten besetzt.

Seit 2019 besuchen Sabine Weigand und ihre Mitarbeiter*innen jedes Jahr verschiedene Orte in allen bayerischen Regierungsbezirken, um sich ein Bild von der Situation im Land zu machen. Ziel ist es, auf diesen Ortsterminen möglichst viele unterschiedliche Problemstellungen und Lösungsansätze kennenzulernen.

Auf den bisherigen Touren ist das Thema Bodendenkmale kaum zur Sprache gekommen. Aus diesem Grund hielten Sabine Weigand und ihr Team es für dringend geboten, sich intensiv mit diesem Themenbereich auseinanderzusetzen. Bodendenkmale stehen, bis auf spektakuläre Funde, leider selten im Interesse der Öffentlichkeit.

Der Abteilung Bodendenkmale im Bayerischen Landesamt sei an dieser Stelle ausdrücklich gedankt für die hervorragende Zusammenarbeit. Der Bitte aus dem Abgeordnetenbüro um Unterstützung und Definition möglicher Besuchsziele wurde in außerordentlich konstruktiver Art nachgekommen. Am Ende stand eine Liste von Vorschlägen, die den Themenbereich Archäologie aus unterschiedlichen Blickrichtungen erhellen.

Im Focus des zweiten Themenkomplexes sollte die Nutzung erneuerbarer Energien stehen. Diese Fragestellung gewann während der Planungsphase der Tour ungeheuer an Dynamik. Die bayerische Staatsregierung hat unter dem Eindruck der aktuellen Entwicklungen – verursacht durch den Ukrainekrieg und die Reaktionen der Bundesregierung darauf – eine Novellierung des Denkmalschutzgesetzes angekündigt. Diese könnte tatsächlich einen Paradigmenwechsel im Denkmalschutz nach sich ziehen. Waren sichtbare Veränderungen durch Nutzung erneuerbarer Energien im Denkmal bislang nur in Ausnahmefällen möglich, so könnte laut erstem Entwurf in Zukunft ein Rechtanspruch auf Machbarkeit formuliert sein. Eine weitere Änderung dürfte die Einführung des Schatzregals auch in Bayern betreffen. Es bleibt spannend …

1.Tag: Wasserburg am Inn 23. Juni 2022

Die Denkmalschutztour 2022 von Sabine Weigand startete gleich mit einem besonders interessanten Termin: Wasserburg am Inn wird beim Thema erneuerbare Energien im Denkmal zur Modellstadt, seit eineinhalb Jahren entwickelt die Stadt gemeinsam mit dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege (BLfD) ein Kommunales Denkmalkonzept (KDK). Das Ziel: Für die Dachlandschaft der unter Ensembleschutz stehenden Altstadt werden PV-Module und Speichertechnologien erprobt, die auf die individuellen Bedarfe unterschiedlich genutzter Gebäude abgestimmt sind. Andere Kommunen sollen von den Modellprojekten profitieren können.

Wasserburg am Inn war damit der perfekte Auftakt für die Denkmalschutztour 2022 von Sabine Weigand, die sich vor dem Hintergrund der Klimakrise auch der drängenden Frage widmet, wie sich erneuerbare Energien und Denkmalschutz zusammenbringen lassen. Bürgermeister Michael Kölbl, der ebenso wie die denkmalpolitische Sprecherin der Grünen im Landesdenkmalrat sitzt, hieß sie im schönen historischen Rathaus willkommen: „In Wasserburg am Inn hat der Denkmalschutz einen hohen Stellenwert, unseren Bürgerinnen und Bürgern liegt das Thema sehr am Herzen."

Sie managen das Wasserburger KDK - Prof. Georg Sahner, Judith Sandmeier und Gebietsreferent Christoph Scholter informieren Sabine Weigand.

Es gebe zum Glück kaum Leerstände in der Altstadt, „im Denkmal verbinden sich gleich zwei große Nachhaltigkeitsthemen - die lange Nutzung und die erneuerbaren Energien", sagte Kölbl. Dem konnte Sabine Weigand nur zustimmen: „Die CO2-Bilanz von Denkmälern ist im Vergleich zu Neubauten unschlagbar, jetzt müssen wir innovative Wege beschreiten, um Denkmalschutz und Klimaschutz in eine gute Symbiose zu bringen. Das KDK in Wasserburg am Inn ist da ein ganz wichtiger Schritt, andere Kommunen warten schon darauf, was hier herauskommt."

Es war die grüne Stadtratsfraktion in Wasserburg am Inn, die einen Antrag zur Änderung der Gestaltungssatzung für die Altstadt einreichte. Daraufhin wurde das BLfD eingeschaltet. Die Grünen Stadträte Steffi König und Christian Stadler waren beim Ortstermin ebenfalls dabei. Nach der Initiative der Grünen habe das Landesamt der Stadt vorgeschlagen, ein Kommunales Denkmalkonzept zum Thema erneuerbare Energien zu starten.

„Es gab vor Beginn des KDK viele Anfragen von Hauseigentümern, die erneuerbare Energien in ihren denkmalgeschützten Häusern nutzen wollten", erklärte Stadtbaumeisterin Mechtild Herrmann. „Wir wollten nicht einfach in die Gestaltungssatzung reinschreiben, dass wir künftig mehr Photovoltaik zulassen. Dafür ist das Thema zu komplex und der Stadtrat hätte das genauso wenig mitgemacht wie die Bürgerinnen und Bürger."

Das KDK biete die Chance, auf Wasserburg am Inn zugeschnittene, modellhafte Lösungen zu entwickeln. Und dabei auch technisch innovativ zu sein.

1.Tag: Wasserburg am Inn 23. Juni 2022

Sabine Weigand mit einem flexiblen PV-Modul.

Prof. Georg Sahner erklärt die besonderen Herausforderungen im Ensemble.

Auf einer Halbinsel gelegen, von drei Seiten vom Inn umflossen ist die attraktive Altstadt von Wasserburg einen Besuch wert. Die Architektur der Inn-Salzach-Region mit ihren relativ flachen Blechdächern kommt der Nutzung von Solarenergie entgegen.

1. Tag: Wasserburg am Inn 23. Juni 2022

„Die Zusammenarbeit mit dem Landesamt und den Bürgerinnen und Bürgern macht großen Spaß. Es ist anstrengend für die Verwaltung, aber es lohnt sich", sagte Herrmann.

Judith Sandmeier vom Landesamt für Denkmalpflege begleitet das Projekt intensiv: „Uns war es wichtig, zunächst die tatsächlichen Bedarfe an Strom und Wärme in den Denkmälern zu errechnen, bevor wir an die Planung der PV-Anlagen gingen." Schließlich kosteten die Anlagen auch in der Herstellung Energie. „Wir wollten keine Materialschlachten."

Je nachdem, ob in einem Gebäude gewohnt oder gearbeitet wird, ob sich im Erdgeschoss Läden befinden oder ob gemischte Nutzungen vorliegen, seien Typologien erstellt worden. „Wobei wir immer PV-Module mit sinnvoller Speicher- und Heizungstechnik zusammendenken." Was dabei herauskam, sei zwar auf Wasserburg am Inn zugeschnitten, die Prozesse seien aber durchaus auf andere Städte übertragbar.

„In Wasserburg am Inn geht es vor allem darum, die Draufsicht auf die Altstadtdächer zu bewahren", erläuterte Christoph Scholter, Gebietsreferent des BLfD. Viele Dächer sind seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts mit Blech gedeckt. Relativ flach, wirken sie weniger in den Raum hinein als beim Blick herab von der Burg oder der Schönen Aussicht oberhalb des Inns. Nach einer regen Bürgerbeteiligung, die standardmäßig zu jedem KDK gehört, das übrigens jede Stadt nutzen und dabei vom Know-how des Landesamts profitieren kann, kristallisierten sich vier Modellanlagen heraus. Im Herbst soll mit der Installation auf den Dächern begonnen werden.

Ein großes Bettenhaus, in dem den ganzen Tag viele Wäscheladungen gewaschen werden, hat andere Anforderungen an eine PV-Anlage als eine Gerberei mit starken Verbrauchsspitzen. Auf Blechdächer passen optisch andere Module als auf eine Ziegeldeckung. Sabine Weigand konnte sowohl matte PV-Module, die so leicht und biegsam sind wie Folien, begutachten, wie auch Dünnschichtmodule. „Denkmalgerechte PV ist teurer als die übliche schwarze Ständer-PV mit Metall-Einfassungen. Der Freistaat muss künftig den denkmalpflegerischen Mehraufwand fördern, um Denkmaleigentümer zu entlasten", sagte Weigand.

Prof. Georg Sahner aus Stuttgart begleitet als technischer Planer das Projekt. „Wir entwickeln und testen hier unterschiedliche Speicher und Module. Wir möchten sinnvolle Pakete schnüren, die auf jede andere Bausubstanz übertragbar sind." Damit diene der Denkmalschutz als „Katalysator" für technische Innovation, von der alle profitieren. „Ergänzend ist es wichtig, das Wissen auch in die Handwerkskammern einzuspeisen, wir brauchen Fachleute, die neue Technik kennen und sie auch anwenden können", betonte Weigand.

Allen Beteiligten in Wasserburg am Inn sei es wichtig, die Projekte so anschaulich zu gestalten, dass sie für die Menschen und die Stadtverwaltung künftig als Anleitung für nachfolgende Planungen dienen können, sagte Sahner. In einem Projekt gehe es im übrigen darum, dass sich mehrere Hauseigentümer zu einem Energieverbund zusammenschließen. Um sich gegenseitig mit Energie zu versorgen und Engpässe auszugleichen. Auch hier gelte: Es den Wasserburgern nachzumachen, sei unbedingt erwünscht!

2. Tag: Litzendorf 7. Juli 2022

Boden-denkmale

Der zweite Tag der Denkmalschutztour führte zunächst ins oberfränkische Litzendorf. Das Thema: Wie vertragen sich eigentlich Bodendenkmäler und moderne Forstwirtschaft? Dr. Andreas Büttner, Referatsleiter für Bodendenkmalpflege am Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, erklärte den beiden Grünen Landtagsabgeordneten Sabine Weigand und Ursula Sowa sowie örtlichen Grünen zunächst die Historie der hallstattzeitlichen Grabhügel im Staatswald bei Litzendorf-Naisa: Seit über 100 Jahren sei bekannt, dass sich hier obertägige Grabhügel befinden. Diese seien in Bayern mittlerweile sehr selten, „sobald ein Landwirt seinen Acker pflügt, sind sie verschleift", sagt Büttner. „In den Wäldern sind die Grabhügel bis zum Beginn der modernen Fortwirtschaft recht gut aufgehoben gewesen. Da aber in den letzten Jahrzehnten immer mehr schweres Gerät im Wald eingesetzt wird und der Bewirtschaftungsdruck steigt, schadet das ebenfalls den Bodendenkmälern."

Die meisten obertägigen Grabhügel finden sich in Bayern noch im Allgäu.

In Litzendorf-Naisa wurden fünf Grabhügel am Waldrand rekonstruiert, um die Historie der Grablegungen anschaulich zu machen. Frühkeltische Bauern legten den Friedhof mit seinen markanten, bis zu vier Meter hohen Hügeln um 700 vor Christus an, genutzt wurde er rund 300 Jahre lang. Die Pflege der rekonstruierten Hügel sei für die Gemeinde kostspielig, sagte 1. Bürgermeister Wolfgang Möhrlein. Er wünsche sich eine Unterstützung durch den Landkreis.

Obertägige Bodendenkmäler sind im Bayerischen Denkmalatlas digital erfasst , im Staatswald bei Litzendorf-Naisa sind auf beiden Seiten der Staatsstraße noch 68 gut erhaltene Grabhügel zwischen den Bäumen zu finden. Stephan Keilholz, Forstbetriebsleiter der Bayerischen Staatsforsten, kritisierte, dass Försterinnen und Förster nur unzureichend informiert würden, wenn neue Bodendenkmäler ausgewiesen werden oder sich Flächen verschieben. „Der fehlende Informationsfluss ist genau das Problem. Waldbesitzer wissen auch oft gar nicht, wie sie mit Bodendenkmälern umgehen sollen." Büttner verwies auf die „topaktuellen" Karten im Denkmalatlas, in denen man sich jederzeit informieren könne.

Die rekonstruierten Grabhügel und die Erläuterungstafeln zur Wissensvermittlung.

2. Tag: Bad Staffelstein / Lichtenfels 7. Juli 2022

Weiter ging es nach Bad Staffelstein. Am Staffelberg, einem der „heiligen Berge“ der Franken, traf sich eine bunte Gruppe von Denkmalschützern, Naturschützern und Freunden des Gottesgartens. Der Begriff „Gottesgarten“ wurde von Viktor von Scheffel geprägt, wusste Dr. Thomas Gunzelmann, Hauptkonservator am Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, zu berichten. Der Denkmalschutz sei bemüht, das Dreigestirn Vierzehnheiligen, Banz und Staffelberg von weiteren Überplanungen zu verschonen. Schließlich gehöre dieses Dreieck wegen des einzigartigen Sichtfeldes zu den wichtigsten 100 landschaftsprägenden Denkmalen in Bayern. „Das Denkmal hier steht auf einer Stufe mit Neuschwanstein. Nicht einmal das Schloss Herrenchiemsee hat es auf diese Liste geschafft, weil dort eben das Sichtfeld fehlt“, betonte Gunzelmann.

Andreas Büttner hob in diesem Zusammenhang auch die keltische Stadt Menosgada am Staffelberg hervor. „Die gerade abgeschlossene Zangentorgrabung ist die besten Zangentorgrabung, die es in Europa, wenn nicht sogar weltweit gegeben hat.“ Wobei man das, was der Berg hergibt, nicht allein am Zangentor festmachen könne. Einigkeit bestand dahingehend, dass das keltische Oppidum in seiner Einzigartigkeit erlebbar gemacht werden müsse. Über das „Wie“ entspann sich eine lebhafte Diskussion. Berthold Girschke, Mitarbeiter der Unteren Denkmalschutzbehörde, sagte dazu: „Das muss nicht heute und morgen entschieden werden.“

Letzte Station war der Nassanger bei Lichtenfels-Trieb. Derzeit steht der 1693 nach Plänen des Baumeisters Leonhard Dientzenhofer gestaltete Rundbau leer. Nach Erbschaftsstreitigkeiten soll er verkauft werden, wobei sich Dr. Kathrin Gentner vom Landesamt für Denkmalpflege, Sabine Weigand und Ursula Sowa darin einig waren, dass er von der öffentlichen Hand erworben und einer sinnvollen Nutzung zugeführt werden sollte. Dafür wollen sich die Abgeordneten einsetzen.

Der Blick vom Staffelberg in die Kulturlandschaft des Gottesgartens ist auch bei trübem Wetter äußerst attraktiv.

Beim Nassanger scheint sich eine gute Lösung, möglicherweise einhergehend mit einem Besitzerwechsel, anzubahnen.

3. Tag: Rednitzhembach 11. Juli 2022

Beim ehemaligen Hirtenhaus sind die Putzschäden durch Verwendung falscher Materialien deutlich zu erkennen.

Auf Einladung ihres Nachbarortsverbands besuchte Sabine Weigand die gemeinde Rednitzhembach. Neben dem Sprecher des Ortsverbands, Erwin Held, wurde sie empfangen von Bürgermeister Jürgen Spahl, Stefan Fürsich vom Bauamt, Klaus Nopitsch, Vorsitzender des Arbeitskreises Heimat und Geschichte, sowie Martin Danninger, UntereDenkmalschutzbehörde und der Kreisheimatpflegerin Eva Schultheiß.

Das erste Ziel des Besuchs war das Hirtenhaus im Ortsteil Untermainbach. Wie der Name bereits erkennen lässt, war das Haus eine temporäre Unterkunft für Schäfer. Mit dem Verschwinden dieses Berufs wurde das Haus „armen Konfirmanten“ als Wohnung zu Verfügung gestellt. Seit den 80er Jahren wird das Haus als Treffpunkt für den Arbeitskreis Heimat und Geschichte genutzt. Das Vertragsmodell besagt, wie es „in Rednitzhembach üblich ist“, so Bürgermeister Spahl, dass das Gebäude im Besitz der Gemeinde ist, der Unterhalt jedoch vom nutzenden Verein getragen werden müsse. Augenfällig ist der abplatzende Putz. Verursacht wird dieser Mangel durch falsche Verwendung von Materialien. Auf Sandstein dürfe keinesfalls Zementputz aufgetragen werden, so Denkmalfachmann Danninger. Sandstein benötigt diffussionsoffene Putze, damit Feuchtigkeit abgegeben werden kann. Die Vertreter des Arbeitskreises wollen diese Arbeiten soweit möglich in Eigenleistung angehen. Sabine Weigand drückte ihre Hoffnung aus, dass die Gemeinde hier unbürokratisch unterstützt, z.B. durch Bereitstellung von Containern und Baumaterialien, Beratungsleistungen oder sogar mit professioneller Unterstützung.

Dass das Gebäude unter Denkmalschutz gestellt werden kann, sieht Danninger nicht. Die Überformungen sind so erheblich, dass diese Option aus seiner Sicht nicht besteht. Selbstverständlich könne der Antrag dennoch gestellt werden, dann werde sich die zuständige Abteilung im Landesamt damit beschäftigen.

Unter fachkundiger Führung von Klaus Nopitsch folgte ein Rundgang durch den Altort Rednitzhembach, beginnend an der Kirche, über Rother Straße und Wilhelm-Drescher-Straße. Der Altort ist sehr heterogen. Viele Bauernhöfe wurden in den letzten Jahrzehnten abgerissen und durch moderne Bauten ersetzt. Eine Reihe denkmalgeschützter Gebäude existiert, in sehr unterschiedlichen Erhaltungszuständen. Ein Teil davon ist vorbildlich renoviert, aber es gibt auch ungenutzte Gebäude mit deutlich sichtbarem Sanierungsbedarf.

4. Tag: München 14. Juli 2022

Bodendenkmal in Perlach

Auf Einladung von Sanne Kurz MdL stand ein Besuch im Münchner Stadtteil Perlach auf dem Plan der Tour. Zusammen mit Grünen Kommunalpolitiker*innen und dem Vertreter des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege, Dr. Jochen Haberstroh, widmete sich die Gruppe den Bodendenkmälern der Gegend.

Perlach ist für dieses Vorhaben ein interessantes Pflaster, da sich um den historischen Dorfkern viele Funde befinden. Doch zunächst wird ein aktuelles Problem angesprochen: „Die große Frage ist, wie gehen wir mit der Raubgräberei um", wirft die Abgeordnete in die Runde. Und erläutert, dass die bayerische Regelung der „Hadrianischen Teilung", nach der das Fundstück zur Hälfte dem Finder, zur Hälfte dem Eigentümer gehört, hier eher hinderlich ist. In allen anderen Bundesländern sei das Eigentumsrecht besser geregelt, da gehöre alles Gefundene dem Land. Dies nennt sich dann „Schatzregal". Sabine Weigand sieht inzwischen auch Bewegung in diese Richtung bei der Staatsregierung – nachdem man sich hier über viele Jahre lang verweigert hat.

Auf dem Weg zum Ziel, dem Gräberfeld, passiert die Gruppe den alten Ortskern. Es wird auf die große Bedeutung des Hachinger Bachs für die damalige Besiedlung eingegangen. Hier herrschte über lange Zeitperioden Siedlungskontinuität. Am Gräberfeld sind die Strukturen durch Steine, Büsche und Vertiefungen sichtbar gemacht. Eine Schautafel erläutert die Bedeutung der einzelnen Merkmale. Die Gräber unterstreichen die Bedeutung, die der Ort früher als Wirtschaftsraum hatte. Leider lässt sich das gesamte Ausmaß nicht mehr nachvollziehen, da vermutlich weitere Gräber durch Bebauung verloren gegangen sind.

Elefantenhaus in Hellabrunn

Dass die Denkmaltour in einem Tierpark Station macht, ist nicht alltäglich.

Auf Initiative der Grünen Abgeordneten Gülseren Demirel wurde die energetische Sanierung des Elefantenhauses ims Tierpark Hellabrunn begutachtet.

Leider war es wegen des katastrophalen Schadensbilds nicht möglich, das älteste Gebäude Hellabrunns komplett zu retten. Ein Grund dafür war die hohe Ammoniak-Belastung, weshalb das neue Gebäude entsprechende Filter bekommen hat. Immerhin wurde versucht, so viel wie möglich von der Substanz zu erhalten, das Haus in Form und Farbgebung wie 1914 zu rekonstruieren und dabei energetische moderne Lösungen zu realisieren. Zusätzliche Herausforderung war es, die Ausquartierung der Tiere in ein Provisorium so kurz wie möglich zu halten, denn für den Tierpark steht natürlich das Tierwohl an erster Stelle.

Die Gruppe aus den zwei Grünen Abgeordneten sowie Münchner Kommunalpolitiker*innen erfuhr vom Tierpark-Direktor Rasem Baban, dass der Zoo plant, bis 2030 klimaneutral zu werden. Der nächste Schritt hierzu soll der Anschluss an ein Geothermie-Netzwerk sein.

Anschließend konnten sich alle selbst von dem tierfreundlichen Umbau mit mehr Platz (und viel Licht durch die wunderbare Kuppelkonstruktion) für die Elefanten überzeugen. Denn alle konnten zusehen, wie die Dickhäuter ihre wohlverdiente Dusche genossen, während sie einzeln vom Leiter des Elefantenhauses vorgestellt wurden.

Fragen zur Arbeit mit den Tieren wurden selbstverständlich auch beantwortet und alle waren sich einig: Das war ein besonderer Termin.

Vom Brutalismus-Bau lernen? Aber ja!

Im neu sanierten Rathaus Gräfelfing erfuhren Sabine Weigand, Abgeordnetenkollegin Claudia Köhler sowie weitere Grüne Kommunalpolitiker*innen viel Interessantes. Beispielsweise, dass die einfache Bauweise und bevorzugten Materialien des Brutalismus Gebäude gut „reparierbar" machen – was auf viele moderneren Bauten mit Verbundbaustoffen nicht zutrifft. Dennoch war die Herausforderung, diesen Bau aus 1967 gut in die Zukunft und insbesondere in die energetische Zukunft zu führen, groß.

In einem ersten Bauabschnitt wurde Barrierefreiheit hergestellt und die 360 (!) Fenster saniert. Da das Holz der Fenster noch in gutem Zustand war, mussten am Ende nur die Scheiben ausgetauscht und das Holz außen ausgebessert werden. Im laufenden zweiten Bauabschnitt der Sanierung geht es derzeit um Isolierung, Lüftung und PV auf dem Dach. Hier wurde deutlich, wie schwierig es angesichts der aktuellen Situation auf dem Bau- und Arbeitsmarkt ist, bei Sanierungen im Zeit- und Kostenplan zu bleiben. Gerade der Arbeitskräftemangel macht große Sorgen. Gelegenheit für Claudia Köhler, die Nachwuchssituation im Handwerk anzusprechen. „Das Handwerk verdient mehr Wertschätzung, Handwerksberufe müssen auch in den Schulen intensiver beworben werden", so Claudia Köhler.

Insgesamt wurde die Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Landesamt für Denkmaklpflege vom Projektteam gelobt, es gebe von dort eine lösungsorientierte Unterstützung. „Bei einem solch begeisterten Team steht dem Sanierungserfolg am Ende nichts im Wege," meinte Sabine Weigand.

Dr. Jochen Haberstroh erklärt anhand des Plans die Gegebenheiten in Perlach.

Die Stars des Tages waren diesmal die Hellabrunner Elefanten.

Das Gräfelfinger Rathaus ist ein Beispiel für Brutalismus (von brut = roh).

5. Tag: Marktsteft 25. Juli 2022

Der älteste Binnenhafen Bayerns stand im Zentrum des Interesses bei Sabine Weigands Besuch in Marktsteft. Im frühen 18. Jahrhundert ließen die Markgrafen von Brandenburg-Ansbach hier ein Hafenbecken am Main bauen – sie suchten zur Förderung von Wirtschaft und Handel den Anschluss ans Wasserstraßennetz.

Der Besuch kam zustande auf Anregung von Hans-Christof Haas, zuständiger Gebietsreferent im Landesamt. Begrüßt wurden die zahlreichen Besucher von Bürgermeister Thomas Reichert und Vertretern des Stadtrats sowie der Landtagskollegin Barbara Becker, die zusammen mit Weigand im Landesdenkmalrat sitzt und die die überparteiliche Zusammenarbeit in Denkmalschutzfragen lobte. Patrick Friedl komplettierte als Grüner Betreuungsabgeordneter die Riege der Landtagsparlamentarier. Die Regierung von Unterfranken war vertreten durch Alexander Zeller, das Landratsamt durch Doris Lang (Untere Denkmalschutzbehörde) und Kreisheimatpfleger Heinrich Hüßner. Von den Grünen waren Gisela Kramer-Grünwald (Kreistag) und Eva Trapp (Kreisvorstand) anwesend.

Die fachliche Leitung übernahm Architekt Friedrich Staib, der die Sanierung geplant hat und den Bau jetzt auch leitet. Er beschrieb zunächst die Genese von der einfachen Laderampe, die später mit einem Ladekran ausgestattet wurde. Später folgten Fabrikgebäude und der hohe Kamin. Die Fabrik war bekannt für die Herstellung von Druckerschwärze und Kleinbriketts aus Kohlestaub. Zuletzt wurden dort Seile produziert, ehe die Anlage in einen fast 20-jährigen Dornröschenschlaf fiel.

Das Nutzungskonzept sieht vor, dass etwa ein Drittel des Ensembles als Bildungszentrum für nachhaltige Entwicklung, getragen vom Landkreis,

Die Pläne geben eine Überblick über die Größe der Anlage.

genutzt wird. Hotelerie und Gastronomie sowie zwei Ladengeschäfte für regionale Produkte teilen sich den Rest der Anlage. Der Fokus liegt dabei auf Fahrradtourismus am Main-Radweg, einem der meistbefahrenen Fernradwege Deutschlands. Staib führte aus, wo die besonderen Anforderungen bei der Sanierung des Gebäudes liegen. So ist ein Hochwasserschutz nicht möglich. Es muss also dafür gesorgt werden, dass „das Wasser durchkann", so Staib. Zwar könne man mit Sandsackbarrieren zumindest die Schwebstoffe aus dem Hochwasser fernhalten, aber es ist davon auszugehen, dass es gelegentlich zu Überschwemmungen kommt. Deshalb werden die Betonböden nicht mit einem Belag versehen. Alle neuen Mauern erhalten einen Betonsockel, dessen Höhe sich am 100-jährigen Hochwasser orientiert. Dementsprechend verbieten sich Einbauten aus Gipskartonplatten; auch die Putze müssen den Ansprüchen genügen.

Eine Besonderheit ist die erste „preußische Kappendecke" in Franken, eine Konstruktion aus Stahlträgern und Stampfbeton, die die preußisch-hohenzollernschen Ingenieure in einem Teil der Anlage einbauen ließen. Die hölzernen Dachstuhlkonstruktionen bleiben ebenfalls unangetastet. Im Gegensatz dazu richten sich im gastronomischen Bereich die eingesetzten Baustoffe nach der Nutzung. Insbesondere den Anforderungen an Hygiene muss durch entsprechende Materialien Rechnung getragen werden.

Bettina Richter (Rauch & Richter Ingenieure) erläuterte das Energiekonzept, das sich an Klimaneutralität orientiert. Es werden unterschiedliche Komponenten installiert, wie z.B. Solarthermie und Wärmepumpen. Die Installation einer Kleinwindkraftanlage wird geprüft. Bürgermeister Reichart lobte die konstruktive Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Institutionen. Von der Voruntersuchung durch das BLfD bis zum Start der Bauphase haben Landratsamt, Regierung von Unterfranken und Gremien der Stadt Marktsteft zielorientiert zusammengearbeitet. Für seine Gemeinde sieht er durch das entstehende Bildungszentrum eine Vorreiterrolle in Sachen Nachhaltigkeit im Landkreis und wünscht sich eine Art Forschungszentrum, das aber nur mit finanzieller Unterstützung durch das Landratsamt verwirklicht werden kann.

Das Hafenbecken ist der älteste Teil des Binnenhafens. Der Gebäudekomplex kam nach und nach dazu, zuletzt der hohe Kamin am westlichen Ende.

Sabine Weigand zeigte sich beeindruckt, wie alle Beteiligten an einem Strang ziehen. Sie gratulierte zum Mut, das Fortbestehen der Anlage, die ja aufs Engste mit der Geschichte des Ortes verwoben ist, zu sichern. „Die Überführung in eine neue zeitgemäße Nutzung ist ein Schlüssel zum Erhalt unserer Denkmäler und damit auch der lokalen Identität."

5. Tag: Würzburg 25. Juli 2022

Typische Eingangssituation vor dem 50er-Jahre-Bau: Patrick Friedl, Benjamin Schneider, Joachim Erhard, Sabine Weigand, Martin Heilig, Kerstin Celina.

Die Trockenheit im Hofgarten der Würzburger Residenz ist zum Greifen.

Auf Einladung des Landtagskollegen Patrick Friedl besuchte Sabine Weigand die Stadt Würzburg, wo drei Stationen auf dem Programm standen. Begleitet wurde die Besuchergruppe von Landtagskollegin Kerstin Celina, dem 2. Bürgermeister Martin Heilig und Baureferent Benjamin Schneider.

Bereits vor zwei Jahren hatte Weigand das Areal des ehemaligen Mozart-Gymnasiums in Augenschein genommen. Ein Teil der umfassenden Sanierung des gesamten 50er-Jahre-Ensembles ist inzwischen abgeschlossen. Joachim Erhard, stellvertretender Vorstandssprecher der VR-Bank, beschrieb die Baumaßnahmen, die in Zusammenarbeit mit der Stadt und den Denkmalschutzbehörden ausgeführt wurden. Die Fassade stimmt in Farbe und Dekor mit der ursprünglichen Fassade überein. Die Fenster sind hinsichtlich Schall- und Wärmeschutz optimiert, aber auch hier blieb der Stil der Bauzeit erhalten.

Ähnlich verhält es sich im Innenbereich. Die Wandbilder („Kunst am Bau“) wurden gut konserviert und auch der Charakter einer Schule ist weiterhin erkennbar. Die Klassenzimmer werden jetzt von Arbeitsgruppen genutzt. Pfiffig ist die Nutzung der Flure mit Druckerstationen oder Sitzecken für Gespräche im kleinen Kreis, die keine Monotonie aufkommen lassen.

„Leider“, so Erhard, „wird die Nutzung von Photovoltaik auf unseren Dächern derzeit nicht gestattet. Wir würden sehr gerne unsere eigene Energie erzeugen, aber – so die Begründung – im Ensemblebereich der Würzburger Altstadt sei das nicht möglich, weil man die Anlage von der Festung aus sehen könne und dies störend sei.“

5. Tag: Würzburg 25. Juli 2022

Sabine Weigand konnte von den neuesten Entwicklungen im Denkmalschutz berichten. Es wurde bereits ein Paradigmenwechsel angekündigt. So soll in naher Zukunft die Nutzung von PV auf denkmalgeschützten Gebäuden und in Ensembles grundsätzlich ermöglicht werden. „Im Ministerium und im Landesamt hat man – endlich – erkannt, dass es auch Besitzern denkmalgeschützter Gebäude ermöglicht werden muss, selbst klimaneutral Energie zu produzieren." Sie bat Herrn Erhard noch um etwas Geduld, bis alles schriftlich im Gesetz oder in Ausführungsvorgaben fixiert ist. Dann sollte es auch mit PV auf den Dachflächen der VR-Bank klappen.

Ebenfalls zum zweiten Mal besuchte Sabine Weigand den Hofgarten der Residenz. In Begleitung von Gerhard Weiler, Leiter der Schloss- und Gartenverwaltung Würzburg, seines Stellvertreters Herrn Pechtold und dem Vizepräsidenten der Bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen Jochen Holdmann informierten sich die drei Abgeordneten über die Problematik der Wasserknappheit im Raum Würzburg. Hier wurde von einer dramatischen Situation gesprochen. Rasenflächen und Bäume werden in der Regel nicht bewässert, weil die dafür erforderlichen Wassermengen überhaupt nicht verfügbar sind. Die attraktiven Blumenbeete werden in einem festgelegten Rhythmus bewässert, jedoch nicht täglich. Das naheliegende Auffangen der Niederschläge in Zisternen funktioniert ebenfalls nicht - die Dachdeckung enthält Blei und weitere Metalle, was die Verwendung zur Bewässerung unmöglich macht. Der Klimawandel stellt den Betrieb vor erhebliche Probleme.

Gartendenkmal im Klimawandel

Alte Mainlände

Die letzte Station in Würzburg war die im letzten Jahr bei Gartenbauarbeiten wiederentdeckte Mainlände nördlich der Alten Mainbrücke. Der Leiter des Gartenbauamtes Dr. Helge Grob berichtete vom Fund der Mainlände, deren Existenz zwar bekannt war, nicht jedoch der exakte Platz. Zu der Anlage gehört auch ein kleiner Pavillon, der sehr repräsentativ gestaltet war. Die Funktion dieses Baus ist aufgrund des Fundes neu zu bewerten.

Die gesamte Anlage wurde umgehend unter Denkmalschutz gestellt. Ziel ist es, ein Konzept zu entwickeln, das den Zugang für die Bevölkerung ermöglicht. Die Verkehrssituation mit einer stark befahrenen, engen Straße erschwert die Ergebnisfindung. Ein Fingerzeig könnte ein Foto aus der Vergangenheit sein, das eine breite Uferpromenade mit flanierenden Spaziergängern zeigt.

Baustelle in attraktiver Umgebung: Patrick Friedl, Kerstin Celina, Dr. Helge Grob, Sabine Weigand, Friedrich Staib und Benjamin Schneider an der im letzten Jahr entdeckten Mainlände.

6. Tag: Bad Kissingen 26. Juli 2022

Die Besuchergruppe in einem der Gärten des Kurzentrums.

Der imposante Max-Littmann-Saal im Regentenbau ist mit seiner Königsloge der größte Kursaal in Bad Kissingen und zählt zu den besten Konzertsälen der Welt.

Aufgrund ihrer Zuständigkeit innerhalb der Grünen Landtagsfraktion für die bayerischen UNESCO-Welterbe-Standorte besuchte Sabine Weigand in Begleitung von Staatssekretärin Manuela Rottmann Bad Kissingen, das im letzten Jahr zusammen mit zehn anderen traditionsreichen Kurorten aus sieben Ländern unter der Überschrift „Great Spas of Europe“ in die Welterbeliste aufgenommen wurden.

Bei der Begrüßung schnitt Oberbürgermeister Dirk Vogel bereits die speziellen Herausforderungen an. Einerseits ist das enorme Renommée des Staatsbads, geadelt durch die Auszeichnung der UNESCO, weswegen die Gäste auch gepflegte Anlagen und ein hochwertiges Kulturangebot erwarten. Andererseits gibt es aber auch Probleme mit Leerstand, insbesondere in der mittelalterlich geprägten Altstadt. „Gelebte Geschichte“, so der OB, sei hier das Paradigma für Entwicklung. Kulturreferent Peter Weidisch ergänzte, dass Innovation schon immer ein Motor für Bad Kissingen gewesen sei, einfach um an der Spitze zu bleiben.

Im Anschluss führten Weidisch und Anna Maria Boll (UNESCO-Büro) in Begleitung von Kurdirektorin Sylvie Thormann durch die beeindruckenden Anlagen des Kurviertels, die um die Thermalquellen herum entstanden sind. Rund um den weltweit ersten Kurgarten (1738) entwickelte sich über Jahrzehnte ein beeindruckendes Ensemble an repräsentativen Gebäuden mit Sälen, Wandel- und Brunnenhallen, Badebereichen, Verbindungsgängen und Gärten im Stil der jeweiligen Epochen. In Zusammenarbeit mit dem Landesamt für Denkmalpflege läuft derzeit ein Kommunales Denkmalschutzkonzept (KDK).

Im Bereich der Kurstadt wurde die Funktion Wohnen auf 25% der Fläche beschränkt, um den Kurcharakter zu erhalten. Verdichtung ist in diesem Bereich eher unerwünscht, da viel Grün und eine gewisse Luftigkeit stadtbildprägend für Kurorte sind. Wo doch gebaut wird, wie z.B. gegenüber der Maxquelle, wurde die Durchführung eines Fassadenwettbewerbs gefordert, um eine optimale Anpassung an das Stadtbild zu erreichen.

Im Umgang mit dem repräsentativen Bahnhof (erbaut 1870 am Endpunkt der Bahnlinie), der dafür ausgelegt war, Gäste aus Hochadel und Staatsführer zu empfangen, zeichnet sich eine Lösung ab. In Zusammenarbeit mit Stadt, DB und Investoren wird dort eine Mischnutzung angestrebt unter erschließung eines Neubaugebiets mit rund 120 Wohneinheiten.

Den Abschluss der Tour bildete ein Besuch der Unteren Saline im Norden der Stadt am Ende des Kurparks entlang der Saale. Dort wurde seit karolingischer Zeit Salz gewonnen. Der heute bestehende dreiflügelige Komplex entstand bereits in vorindustrieller Zeit und wurde zur fabrikmäßigen Salzgewinnung genutzt, mit zahlreichen Werkstätten und Maschinenräumen. Das daneben Gradierwerk daneben diente ursprünglich ebenfalls der Salzgewinnung, ist jetzt aber Bestandteil des Kurbetriebs, da die salzhaltige Luft im Umfeld gut für die Atemwege ist und die Reise in ein Seebad ersetzen kann. Die Stadt würde das Ensemble, das sich im Eigentum der Immobilien Freistaat Bayern (ImBy) befindet, gerne aus dem Dornröschenschlaf holen. Auch hier erscheint eine Mischung unterschiedlicher Nutzungen eine zielführende Vorgehensweise zu sein. Im Gespräch sind Wohnen, Integration in den Kurbetrieb, UNESCO-Zentrum und Gastronomie.

Sabine Weigand bedankte sich für den tiefen informativen Einblick in die Herausforderungen eines Welterbeortes: „Diese Auszeichnung ist natürlich eine große Verpflichtung, die den Verantwortlichen in der Kommune viel abverlangt. Aber ich sehe hier ein ungeheueres Potenzial für die weitere Entwicklung. Ich werde ein Auge darauf haben, dass der Freistaat seine Staatsbäder nicht alleine lässt.“

Anna Maria Boll vom UNESCO-Büro erklärt Sabine Weigand und Manuela Rottmann die Anlage am Modell.

Die beeindruckende Untere Saline nördlich des Zentrums soll besser in den Kurbetrieb integriert werden.

6. Tag: Miltenberg 26. Juli 2022

UNESCO-Welterbe „Grenzen des Römischen Reichs“

Der Obergermanisch-raetische Limes ist seit 2005 Teil des multinationalen UNESCO-Welterbes „Grenzen des Römischen Reiches“. Beispielhaft fand der Besuch in Miltenberg statt.

Markus Gschwind, Mitarbeiter in der Abteilung Bodendenkmäler beim BLfD, weist bereits zu Beginn auf das große Problem seiner Abteilung hin. Bodendenkmäler sind in den allermeisten Fällen im Boden und für die Menschen nicht sichtbar, so auch das Römerkastell. Anders als bei den Baudenkmälern fehlt der „Wow-Faktor“. So wurde das Römerkastell bei Erdarbeiten für die Bahnlinie wiederentdeckt und erforscht. Inzwischen sind die Grenzen des Kastells gut bekannt, ebenso dass an gleicher Stelle eine mittelalterliche Nachfolgesiedlung Waleshusen stand. Von dieser Nachfolgesiedlung sind Fundamente einer Kirche ausgegraben und sichtbar. An weiteren Stellen sind ebenfalls Mauerreste sichtbar, die sich auf römische Fundamente zurückführen lassen, wie etwa das ehemalige Bad und eine Befestigungsmauer.

Es ist nichts zu erkennen, aber die Gruppe steht mitten im Römerlager. Markus Gschwind (links) erklärt, warum das so ist ...

Bei so wenigen sichtbaren Artefakten liegt das Hauptaugenmerk des Landesamts in der Vermittlung von Wissen und der Sensibilisierung der Grundbesitzer. Tiefes Pflügen oder der Einsatz schwerer landwirtschaftlicher Maschinen können den im Boden verborgenen Relikten großen Schaden zufügen. Kommunen und Freistaat kaufen immer wieder Grundstücke an, um sie vor nicht fachgerechter Nutzung zu schützen. Außerdem, so Gschwind, sei die Gewinnung von Partnern vor Ort von hoher Bedeutung. In Miltenberg wurde der Förderkreis Historisches Miltenberg e.V. ins Leben gerufen. Der ehemalige Baureferent Reinhold Schöpf und Detlef Rupprecht, Koordinator des Limesprojekts, schilderten ihre Aktivitäten zur Bewahrung und Sicherung der Limesrelikte sowie der Information der Bevölkerung.

Das Johannes-Butzbach-Gymnasium war in der Person von Schulleiter Ansgar Stich und den Lehrkräften Sabine Fertig und Christoph Grein vor Ort. An der Schule wurden im Rahmen von Oberstufenseminaren Daten recherchiert und in die App „Limes mobil“ eingespielt.

An zwei weiteren Standorten an den bewaldeten Hängen südlich von Miltenberg berichteten Schöpf und Rupprecht von Grabungen auf der Suche nach dem Limesverlauf sowie der Befestigung von Fundamenten eines ehemaligen Wachturms.

Sabine Weigand bedankte sich bei den Teilnehmenden. „Als Historikerin ist mir die Bedeutung von greifbaren Quellen und Artefakten aus vergangenen Epochen klar. Die Schwierigkeit ist, dass es kaum etwas zu sehen gibt. Umso wichtiger ist es, das Augenmerk auf die Vermittlung von Wissen, insbesondere an Schulen vor Ort, zu legen.“

In der Marktgemeinde Sommerhausen wurde Sabine Weigand von MdL-Kollegin Kerstin Celina, der stellvertretenden Landrätin Karen Heußner und Kreisheimatpfleger Hermann Oberhofer erwartet. Der Ort ist Sitz des Architekturbüros von Friedrich Staib, der auch in seiner Heimatgemeinde mit Sanierungsaufgaben betraut ist.

Derzeit wird die Stadtmauer, die nach Staibs Ansicht bereits vor dem 30-jährigen Krieg erbaut wurde, im Norden des Ortszentrums saniert. Der denkmalpflegerische Mehrwert bei der Sanierung liegt dabei bei 100%, „da die Mauer heute ja keinen Zweck mehr erfüllt", so Staib. Finanziert wird die Sanierung zu 70% aus Mitteln des Entschädigungsfonds; den Rest teilen sich die Marktgemeinde, der Landkreis und die Deutsche Stiftung Denkmalschutz.

Staib legt großen Wert darauf, dass die Sanierung auch ökologische Komponenten berücksichtigt. Grundsätzlich werden dem Mörtel, der zur Verfestigung verwendet wird, keine Pestizide zu gemischt. Zwar wird im obersten halben Meter direkt unter der Mauerkrone mit wasserundurchlässigem Mörtel gearbeitet, wodurch das Eindringen von Regen- und Schmelzwasser mit all den negativen Begleiterscheinungen verhindert wird. Auch im Bereich des Fundaments wird sehr dichter Mörtel schonend von Hand eingebracht, um die Stabilität zu gewährleisten. Im Mittelteil jedoch bleiben viele Fugen und Lücken offen. Dadurch wird es ermöglicht, dass sich Insekten und kleine Fledermausarten einnisten können. Auch einjährige Pflanzen dürfen sich ansiedeln, während der Bewuchs mit Efeu und anderen Kletterpflanzen verhindert wird. Dass die Untere Denkmalschutzbehörde auch die Belange des Naturschutzes im Auge hat, freute besonders Karen Heußner.

Türme der Sommerhausener Stadtmauer wurden schon immer für Kunst und Kultur genutzt und auch von Künstlern bewohnt. Der Flurersturm aus dem 16. Jahrhundert wurde aktuell saniert und stellt nun einen hochindividuellen Wohnort für einen Künstler dar. Die besondere Herausforderung bei der Sanierung war es, so Staib, Handwerker zu finden, die in der Lage sind, mit Sonderwünschen umzugehen. Beispielsweise sind Fensterrahmen besonders schmal gearbeitet, um nicht zuviel Licht wegzunehmen oder Treppen müssen an die gegebenen Rahmenbedingungen angepasst werden. Beheizt wird der Turm mittels einer Wärmepumpe.

Sabine Weigand bedankte sich bei Herrn Staib für die Führung und nimmt neue Erkenntnisse aus Sommerhausen mit, insbesondere über die Verbindung von Denkmal- und Naturschutz.

Bei der Sanierung der Sommerhausener stadtmauer werden sowohl Belange des Naturschutzes wie auch des Denkmalschutzes idealtypisch kombiniert.

7. Tag: Herrenberchtheim-Ippesheim 27. Juli 2021

Keltische Kreisgraben-anlage

Ein weiteres Bodendenkmal erwartete Sabine Weigand in der Gemeinde Ippesheim, wo Bürgermeister Schmidt, Christoph Lobinger und Robert Frank vom BLfD, Hermann Popp (Untere Denkmalschutzbehörde im Landkreis Neustadt/A.-Bad Windsheim), Bianca Kilian und Helmut Heitzer vom Heimat- und Weinbauverein Ippesheim, der stellvertretenden Landrätin Ruth Halbritter, Uwe Kekeritz MdB a.D. sowie die Weinprinzessin Alicia die Abgeordnete erwarteten.

Christoph Lobinger führte aus, dass diese Ebene im Vorland des Steigerwald seit dem Neolithikum besiedelt war. Die fruchtbaren Lößböden erlaubten gute Erträge bei der Bewirtschaftung des Landes. So wurden im Zug des Baus eines Möbelhauses in Sichtweite des Treffpunkts vor einigen Jahren Funde aus der Zeit der Linearbandkeramiker entdeckt. Dabei handelt es sich um die älteste bäuerliche Kultur der Jungsteinzeit Mitteleuropas, die vor ca. 8000 Jahren begann. Dementsprechend können nahezu im kompletten Bereich Bodendenkmäler vermutet werden. Dies bestätigte sich beim Bau von Windrädern nahe des Ortsteils Herrenberchtheim. Auch hier mussten Denkmäler ausgegraben und gesichert werden, was beim Bauherrn und der Gemeinde üblicherweise wenig Freude auslöst.

Die keltische Kreisgrabenanlage wurde nach aktuellem Kenntnisstand rekonstruiert. Im Hintergrund ist der bekannte Bullenheimer Berg zu sehen.

Für die Installation von Freiflächen-PV konnte eine andere Lösung gefunden werden. Die Module werden nicht mehr im Boden verankert, sondern mittels breiten Betonscheiben fixiert. Damit können Eingriffe in den Boden vermieden werden und die Bodendenkmale bleiben unversehrt.

Sinnvoll ist es, so Lobinger, gleich bei der Bauplanung die Archäologie einzubeziehen. Die Prospektierung durch das Landesamt erfolgt möglichst kostensparend. So werden Erstuntersuchungen voll vom BLfD getragen, mit Außnahme der Kosten, die ohnehin entstehen würden (bspw. Entfernung des Mutterbodens). Grabungen bei Bodendenkmälern werden nicht gefördert, da diese unweigerlich zur Zerstörung des Denkmals führen.

Der markante Bullenheimer Berg, der im Osten die Horizontlinie bildet, war ein Siedlungszentrum der Kelten während der Hallstadt- und Latènezeit (ca. 800 – 15 v.Chr.). Archäologische Funde in den 70er Jahren führten zu zahlreichen Grabungen, teils mit wissenschaftlichem Hintergrund, aber leider oft auch Raubgrabungen. Es gibt Indizien, so Bürgermeister Schmidt, dass der „Berliner Goldhut“ (heute Neues Museum Berlin), der Mitte der 90er Jahre auftauchte und aus einer Raubgrabung stammte, am Bullenheimer Berg gefunden worden sein könnte.

Am Ende eines Sporns steht der Heinrichsturm mehrere Meter vor der Stadtmauer.

Bemerkenswert sind die Zimmermannsarbeiten im Dachstuhl des Turms.

In Uffenheim stand der Heinrichsturm, gelegen an der nordwestlichen Ecke der ehemaligen Stadtbefestigung, im Mittelpunkt des Interesses. Eingeladen hatte die 3. Bürgermeisterin Ruth Halbritter und der Ortsverband der Grünen in Uffenheim. Am Ortstermin nahmen teil der 2. Bürgermeister Hermann Schuch, Tobias Lange (Gebietsreferent des BLfD), Hermann Popp und Armin Gackstetter (UDB), Heimatpfleger Georg Schöck, Uwe Kekeritz MdB a.D. und Stadtratsmitglied Ulrike Streng.

Der Heinrichsturm hat die erheblichen Zerstörungen im Zentrum von Uffenheim überstanden und ragt erstaunlich weit über das Stadtmauerviereck hinaus. Er steht seit langem leer und ist im Inneren sanierungsbedürftig. Das Kaufgesuch eines Investors Anfang des Jahres wurde vom Stadtrat nach intensiver Diskussion abgelehnt, da das Sanierungskonzept nicht tragfähig erschien. Andererseits, so Schuch, ist die Stadt mit einer Komplettsanierung finanziell überfordert.

Bei der Besichtigung staunte Sabine Weigand über das Verließ im Kellergewölbe, zahlreiche kleine Räume mit individuellen Grundrissen, verteilt auf zwei Etagen und einen ungewöhnlichen Dachstuhl im Turm. „Der Turm ist Bestandteil der historischen Identität von Uffenheim. Gut, dass Sie den Verkauf abgelehnt haben“, so Weigand. Als mögliche Nutzung regte sie an, über eine Wohnung für Gäste der Stadt (Beispiel: Bürgerhaus in Schwabach) oder auf befristete Zeit für Künstler (Beispiel: Stadtschreiber in Abenberg) nachzudenken.

Armin Gackstetter hält die Bausubstanz für „absolut ok“. Eine Nutzung sollte möglichst wenig intensiv sein, damit Vorgaben des Brandschutzes und der Barrierefreiheit nicht in vollem Umfang umgesetzt werden müssen. Besonders wichtig sei ihm aber, dass die Landespolitik davon erfährt, dass es viele solche Denkmale in der Fläche gibt, weshalb er über diesen Ortstermin sehr erfreut sei.

Tobias Lange bezeichnete den Turm als „historisches Tafelsilber von Uffenheim“ und riet dazu, mit der gebotenen Gelassenheit ans Werk zu gehen. Der Turm ist im Bestand derzeit nicht gefährdet, daher könne man zielgerichtet, aber nicht übereilt nach einer tragfähigen Lösung suchen. Für die Erarbeitung einer Förderkulisse und die Mobilisierung von Zuschüssen ist es erfolgversprechender, wenn kein zeitlicher Druck vorhanden ist.

8. Tag: Fuchstal 1. August 2022

Auf Initiative des Landesamts für Denkmalpflege reiste die denkmalpolitische Sprecherin der Grünen Fraktion Bayern, Sabine Weigand, nach Fuchstal, um sich mit einem Bodendenkmal im Bereich einer Windkraftanlage zu befassen. In der sehr sympathischen Begrüßung durch Bürgermeister („Ich lebe für die Energiewende") Erwin Karg erfuhr das Team Weigand, dass Fuchstal durch sein für Bayern außergewöhnliches Engagement für Erneuerbare überregional bekannt ist.

Genau dieses Engagement brachte nun auch das Landesamt für Denkmalpflege in Person von Dr. Haberstroh in den kleinen Ort. Im Bereich der geplanten neuen Windräder gibt es keltische Hügelgräber. Zusammen mit den Archäologen wurde vor Ort verdeutlicht, welche Eingriffe in Wald und Boden der Bau eines Windrads bedeutet und wie eng auch schon in der Planung die Zusammenarbeit mit den Denkmalbehörden sein muss. Nur so kann schonend mit dem Bodendenkmal umgegangen und Zerstörung/Erkenntnisverlust verhindert werden. Ziel ist aber immer auch, eine etwaige Zeitverzögerung der Bauarbeiten so gering wie möglich zu halten. In der Planungsphase galt es darüber hinaus, die beteiligten Kommunen in eine enge und fruchtbare Zusammenarbeit zu führen. Das ist dank des großartigen Engagements vor Ort sehr gut gelungen. Das Landesamt sieht den Fall in Fuchstal als eine Art Beispiel- und Pilotprojekt – keltische Grabfelder liegen oft in windgünstigen Gegenden – um für ähnliche zukünftige Fälle Lehren zu ziehen. Eine lautet auf alle Fälle, dass viel Kommunikation und Planung nötig ist. Aber auch, dass es funktionieren kann, gleichzeitig am Erhalt unserer Bodendenkmäler und unserer Klimaneutralität zu arbeiten.

Die Aushebung der Fundamente für Windräder machen erhebliche Eingriffe in waldflächen notwendig. Vorher müssen archäologische Grabungen passieren.

So unscheinbar sind Verdachtsfälle von Grabhügeln. Was nicht ausgegraben werden kann, muss gesichert werden.

8. Tag: Kempten 1. August 2022

Stadtarchäologie und Wissensvermittlung

In Kempten widmete sich Sabine Weigand einem Bodendenkmal im städtischen Umfeld mit allen dazugehörigen Vor- und Nachteilen. Sie kam auf Einladung von Thomas Gehring, dem örtlichen MdL-Kollegen und Landtagsvizepräsidenten. Die Stadt Kempten leistet sich aufgrund der bedeutenden römischen Hinterlassenschaften den „Luxus“ einer eigenen Stadtarchäologin in Person von Sigrid Deuring, die durch das Areal führte.

Dass es in Kempten Spuren eines bedeutenden römischen Stadtzentrums gibt, war schon lange bekannt. Erste Grabungen fanden Ende des 19 Jh. statt. Leider war es im Lauf des 20. Jh. nicht möglich, großflächige Bebauung auf dem Areal zu verhindern. „Umso schöner ist es, dass durch den Archäologie-Park Cambodunum die Vergangenheit wieder erlebbar wird“, zeigt sich die Abgeordnete beeindruckt. „Die Mischung aus Rekonstruktionen und originalen Grabungsresten, die interaktiven Elemente, pfiffige Ideen in der Vermittlung historischer Inhalte – das ist richtig toll gelungen!“

Auch das Konzept der kommunalen Archäologie funktioniert in Kempten gut, wie alle Beteiligten betonten. Durch eine enge Verzahnung mit dem Tourismus wurde der 1987 eröffnete Park zukunftsfähig gemacht. Viele informative Stelen, eine zugehörige App und ein offenes Konzept (ein Großteil ist ohne Eintritt zugänglich) tragen zur großen Beliebtheit bei - die Besucherzahlen bestätigen dies.

So informierte sich die Gruppe in der inklusiven, interaktiven Ausstellung nicht nur über die Geschichte der Grabungen, sondern auch über das Leben in der ehemaligen römischen Stadt. Beim anschließenden Spaziergang über das weitläufige Areal, auf dem aktuell auch eine Grabung stattfand, wurde deutlich, dass der Kern Cambodunums noch erfahrbar ist; er präsentiert sich schön und niederschwellig integriert in eine parkähnliche Anlage.

Zum Abschluss konnten überdachte Reste der Thermenanlage der römischen Statthalter besichtigt werden, wo auch einige Funde ausgestellt sind.

Wichtig in Kempten wäre nun ein städtebauliches Konzept, das die Bedürfnisse des beliebten Parks berücksichtigt. Insgesamt ist die denkmalpolitische Sprecherin vom Archäologiepark beeindruckt: „Perfekte und für Jung und Alt interessante Vermittlung des römischen Lebens in Kempten vor 2000 Jahren - erstaunlich, was man geschafft hat.“

Stadtarchäologin Sigrid Deuring mit Sabine Weigand und Thomas Gehring.

Die Thermen standen dem römischen Statthalter als Privatbad zu Verfügung.

Bodendenkmal Karlsgraben (Fossa Carolina)

9. Tag: Treuchtlingen - Karlsgraben 2. August 2022

Ein Bodendenkmal erlebbar machen - das ist die Intention aller Beteiligten bei der Denkmaltourstation „Karlsgraben“ (Fossa Carolina) im Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen. Selbst das Wort „Weltkulturerbe“ wurde bei der Begehung dieses beeindruckenden Zeugnisses der Zeit Karls des Großen in den Mund genommen. Und auch Sabine Weigand als denkmalpolitische Sprecherin ihrer Fraktion zeigt sich beeindruckt: „Das ist einzigartig.“

Ein großes Forschungsprojekt untersuchte den Graben, der einst eine Verbindung zwischen dem Flusssystem des Rheins und der Donau herstellen sollte. Nach allem, was man bisher herausfinden konnte, war der Karlsgraben für die zu jener Zeit übliche Binnenschifffahrt mit flachen Kähnen durchaus geeignet. Heute sind von der Fossa Carolina eine etwa 500 Meter lange Wasserfläche und angrenzende hohe Erdwälle aus Aushubmaterial erhalten. Auf diesem Aushub führt ein Rad- und Wanderweg am Graben entlang. Beim Spaziergang erläuterte Stefanie Berg (BLfD) die bewegte Geschichte des Kanals und seine Erforschung, sowie die Auswirkungen auf die Natur, da durch den Bau tiefere „untypische“ Bodenschichten nach oben gebracht wurden. Durch die Interaktion des Bodendenkmals mit der umgebenden Natur ist an dieser Stelle die Kooperation von Bodendenkmalpflege und Naturschutz von besonderer Bedeutung.

Die Beteiligten haben viele Pläne, die Vermittlung dieses so bedeutsamen Bodendenkmals zu verbessern. Nicht nur Infotafeln, auch ein Skywalk oder ein Themen-Wasserspielplatz gehören zu den Ideen. Der „verschwundene“ obere Lauf soll durch Pflegemaßnahmen wieder sichtbar werden, so dass die Dimension noch erfahrbarer wird.

Gefährdet wird der historische Graben durch Straßen- und Bahnbauprojekte der DB AG. Sabine Weigand sicherte hier Unterstützung über den Landesdenkmalrat und den Landtag zu.

Sabine Weigand drückt dem Projekt die Daumen: „Die Bodendenkmalpflege ist sehr wichtig - sie hat eine Bedeutung, sie erklärt die Vergangenheit und bringt neue Erkenntnisse. Gerade bei solch einem außergewöhnlichen vergangenen Bauvorhaben, das doch noch so gut erhalten und erkennbar ist, können alle dafür begeistert werden.“

Im Treuchtlinger Ortsteil Graben befindet sich das offensichtlichste Relikt des mittelalterlichen Mammutvorhabens und wird u.a. als Wasserspielplatz genutzt.

Stefanie Berg führt die Gruppe den Wall hinab, wo aufgrund der sommerlichen Dürre nur wenig Wasser verblieben ist.

Die europäische Hauptwasserscheide ist an dieser Stelle kaum erkennbar.

9. Tag: Treuchtlingen / Weißenburg 1. August 2022

Ein Effizienzhaus Denkmal mit Grundwasser-Wärmepumpe.

Das Jurahaus in Naßwiesen ist ein echtes Kleinod.

Alte Mauersteine wurden abgeklopft und neu vermauert.

Auf Einladung des MdL-Kollegen Martin Stümpfig und des KV Weißenburg-Gunzenhausen besuchte Sabine Weigand einige Denkmalsanierungen. Das Programm stellte Kreisrätin, Architektin und Energieberaterin Renate Peiffer zusammen.

Dietfurt bei Treuchtlingen: Aus der „zerbrechlichen Bruchbude", dem wahrscheinlich ehemaligen Zollhaus, ist nach vier Jahren Sanierung ein attraktives Wohnhaus geworden. Eine Grundwasser-Wärmepumpenheizung versorgt eine Fußboden- und Wandheizung und zeigt damit, dass sich auch ein Haus mit Bruchsteinwänden entgegen aller Vorurteile so beheizen lässt. Die Bewohnerin lobt das gute Wohnklima; als Effizienzhaus Denkmal profitierten sie von Fördergeldern der KfW.

Naßwiesen: Das denkmalgeschützte Jurahaus in Naßwiesen wurde von der Eigentümerfamilie liebevoll saniert und ist ein echtes Schmuckstück geworden. Problematisch ist tatsächlich die Beheizung. Da so ein Haus relativ stark auskühlt und nur schwer wieder aufgeheizt werden kann, ist „Durchheizen" während der kompletten kühleren Jahreszeit erforderlich. Eine Pellet-Heizung mit Pufferspeicher erledigt das. Pragmatisch: Mittels einer Luke über dem Kachelofen im Erdgeschoss zieht die Wärme ins unbeheizte Schlafzimmer.

Kattenhochstadt: Das besuchte Haus ist kein Einzeldenkmal, sondern „nur" Teil des Ensembles. Dadurch hatten die Bauherrn bei der Sanierung größere Spielräume. Bruchsteinmauern und Backsteinmauern konnten entfernt und vom Mörtel befreit werden und wurden danach wieder eingebaut. Die Fußbodenheizung wird durch Hackschnitzel betrieben und der Lehmputz im Inneren sorgt für eine behagliche Atmosphäre.

Das eisenzeitliche keltische Oppidum „Alcimoennis“ umfasst eine Fläche von 650 Hektar. Grabungen – viele aus der Bauphase des Main-Donau-Kanals – zeigten, dass hier Erze geschürft, Eisen geschmolzen und Münzen geprägt wurden. Die Kelten schützten ihren Reichtum gleich mit drei Befestigungsmauern. Die äußere Wallanlage ist durch steigenden Freizeitdruck akut gefährdet. „Es handelt sich um ein Bodendenkmal europäischen Ranges, das dringend erhalten und vor Schaden bewahrt werden muss“, forderte Sabine Weigand.

Dr. Ruth Sandner (BLfD) erläuterte zusammen mit dem Kreisarchäologen Dr. Joachim Zuber die Situation. „Forscher auf der ganzen Welt schauen auf das Oppidum in Kelheim“, sagte Sandner.

Während der Großteil der lokalen Mountainbike-Szene bereits auf andere Routen ausweicht und an neuen Lösungsansätzen durch alternative Trails arbeitet, gibt es trotzdem noch viele Biker, denen die Bedeutung des Denkmals nicht bewusst zu sein scheint. Sie reißen mit den Reifen tiefe Rillen und Fahrspuren in das Bauwerk. Es schauen an einigen Stellen schon die Mauersteine heraus, Wurzeln kommen an die Oberfläche, es entstehen neue Kanten. „Das Bodendenkmal wird verformt und irgendwann nicht mehr begehbar sein, wenn wir nicht schnell handeln“, so Zuber. Er fordert ebenso wie Sandner, dass der Premiumwanderweg, der auf dem Wall verläuft, auf Waldwege neben dem Bauwerk verlegt wird. Dann könne der Wall langsam verbuschen und wieder unattraktiv für Biker und Wanderer werden.

Dem schloss sich Grünen-Stadtrat Christian Rank an. „Kommune und Tourismusverband müssen jetzt möglichst schnell in diesem Sinne aktiv werden.“

Fachgespräch auf dem rekonstruierten „Keltentor“.

Sabine Weigand sah darin sogar einen Gewinn für Touristen und Wanderer: „Dann gehen sie entlang des Walls und können von unten die Dimensionen dieses Bodendenkmals viel besser erfassen.“

Sabine Weigand schlug vor, dass die Kommunen ein Kommunales Denkmalkonzept beim Landesamt für Denkmalpflege beantragen. „Im Rahmen eines KDK entwickeln Kommunen mit dem Landesamt Lösungsansätze für konkrete denkmalpflegerische Fragestellungen vor Ort. Nicht nur in Kelheim gefährden Biker und der zunehmende Druck durch Freizeitnutzungen wertvolle Bodendenkmäler. Hier in Kelheim könnte ein Modellprojekt entstehen, das auf andere Orte übertragbar ist.“

Bereits modellhaft ist die pädagogische Vermittlung der Geschichte des Oppidums „Alcimoennis“: Der Archäologiepark Altmühltal wurde 2008 mit Mitteln aus dem Leader-Programm der EU fertiggestellt. Zwischen Kelheim und Dietfurt können sich Interessierte an 18 Stationen über die Geschichte informieren. Ein nachgebautes „Keltentor“ demonstriert die Bauweise der Wallanlage. „Nur wenn wir Geschichte anschaulich machen, wecken wir Verständnis dafür, wie wichtig es ist, Denkmäler zu schützen und zu erhalten“, sagte Weigand.

10. Tag: Flossenbürg 8. August 2022

Wie bedeutsam archäologische Grabungen auch für die Erforschung der Gräueltaten und Verbrecherorte der Nationalsozialisten sind, zeigte sich eindringlich beim Besuch der Grünen Landtagsabgeordneten Sabine Weigand, Anna Schwamberger und Jürgen Mistol in der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg. „Wir müssen in der Öffentlichkeit stärker vermitteln, dass archäologische Funde wesentlich dazu beitragen, das Unfassbare fassbar zu machen", forderte Sabine Weigand.

Das bayerische Denkmalschutzgesetz legt allerdings fest, dass Bodendenkmäler „in der Regel aus vor- und frühgeschichtlicher Zeit" stammen. Weigand: „Diese enge zeitliche Eingrenzung ist längst nicht mehr zeitgemäß und sollte im Zuge der anstehenden Gesetzesnovelle gestrichen werden."

Im KZ Flossenbürg hielt die SS zwischen 1938 und 1945 rund 100.000 Menschen gefangen, mindestens 30.000 kamen ums Leben. Ab 1943 mussten die Inhaftierten für die Firma Messerschmidt Flugzeugteile montieren, zuvor wurden sie unter menschenverachtenden Bedingungen gezwungen, im Steinbruch Granit zu schlagen.

Die Idylle trügt - der Schrecken des Konzentrationslagers ist kaum mehr zu erfassen. Umso wichtiger wäre eine Präsentation der Funde.

„Nach Kriegsende wurde das Lager weitergenutzt", erklärte Dr. Timo Saalmann, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Gedenkstätte, den Abgeordneten. Zunächst war es ein Internierungslager für Mitglieder der SS, ab 1946 wurde es zum Lager für „Displaced Persons" und ab 1947 für Geflüchtete aus Schlesien, Ostpreußen und dem Sudetenland.

Auf Initiative ehemaliger Gefangener begann 1946 die Umwandlung des östlichen Teils des Konzentrationslagers in eine Gedenkstätte. Doch ansonsten war man eher darum bemüht, die Fläche zu nutzen, ohne die Historie zu thematisieren. Mitte der Fünfziger Jahre wurde für Geflüchtete anstelle der Baracken auf dem Nordhang des früheren Lagers eine neue Wohnsiedlung gebaut. In anderen Teilen des Lagers siedelten sich Industriebetriebe an.

„Der Umgang mit dem Lager in der Nachkriegszeit ist Teil der Denkmalgeschichte", betonte Saalmann. Als 2007 das Lager, die benachbarte SS-Wohnsiedlung und der Steinbruch sowie die historischen Zeugnisse im Boden unter Denkmalschutz gestellt wurden, habe es einige Irritationen darüber in der Bevölkerung gegeben.

Grabungen, die im Zuge der Umgestaltung der KZ-Gedenkstätte zwischen 2000 und 2014 stattfanden, zeigten unter anderem auf, wo einst die Außengrenzen der Baracken verliefen. „Die Umgestaltung der Gedenkstätte ist von Anfang an archäologisch begleitet worden", berichtete Dr. Walter Irlinger, Leiter der Abteilung Bodendenkmäler im Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege.

Bodendenkmal zeitgeschichtlich

Auch in den 80 Außenlagern des KZ Flossenbürg, von denen 25 in Bayern stehen, finden bis in die Gegenwart immer wieder Grabungen statt. „Wir arbeiten daran, dass alle Funde hier in Flossenbürg gesammelt werden. Das macht es leichter, sie wissenschaftlich auszuwerten", sagte Irlinger. „Noch ist das allerdings nicht abschließend konkretisiert."

Sabine Weigand unterstützte den Wunsch nach einer Zusammenführung der Funde in Flossenbürg: „Hier sollte ein zentraler Ort für die Fundstücke geschaffen werden. Fehlende Finanzmittel dürfen kein dauerhafter Hinderungsgrund sein."

Im Depot schauten sich die Abgeordneten beispielsweise Löffel an, die in Flossenbürg gefunden wurden. „Häftlinge haben sie individuell mit Buchstaben und eingeritzten Zeichnungen versehen", erklärte Saalmann. „Das war oft der einzige Besitz und sie wollten diese dadurch zu etwas Persönlichem machen." Funde erzählten oft viel über soziale Strukturen und Hierarchien, „so wurden rund um die SS-Kommandatur Reste von Porzellangeschirr gefunden, das den Nazi-Schergen vorbehalten war."

Anna Schwamberger erzählte, dass sie als Lehrerin immer wieder mit Schulklassen die Gedenkstätte besucht habe, „Fundstücke, die von dem schrecklichen Lagerleben zeugen, sind wichtig, um den Kindern die Geschichte deutlich zu machen." Ihr Landtagskollege Jürgen Mistol pflichtete ihr bei: „Deshalb sind die Bodendenkmalpflege und auch die archäologischen Funde so wichtig für die Gedenkstättenarbeit". Auch vor diesem Hintergrund sei die Eingrenzung von Bodendenkmälern im bayerischen Denkmalschutzgesetz auf in der Regel aus „vor- und frühgeschichtliche Zeit" nicht mehr zeitgemäß, betonte Walter Irlinger.

„Wir sehen in Flossenbürg, wie wichtig auch archäologische Funde aus jüngeren Zeiten für unser Geschichtsverständnis sind", sagte Sabine Weigand. Sie werde auf eine entsprechende Änderung drängen, wenn im Landtag über die Novelle des Denkmalschutzgesetzes diskutiert wird.

Dr. Walter Irlinger, Abteilungsleiter Bodendenkmalpflege im Landesamt, führte die Gäste persönlich durch die Anlage.

Die ergreifenden Alltagsfunde spiegeln das Lagerleben wider.

11. Tag: Amberg – Öffentliches Fachgespräch 8. August 2022

Zu einer abendlichen Podiumsdiskussion rund um das Thema „Erneuerbare Energien im Denkmal“ lud die Grüne Landtagsfraktion ins Ring-Theater in Amberg ein. Unter Leitung der oberpfälzer MdL Anna Schwammberger (Begrüßung, Fragen) und Jürgen Mistol (Moderation) konnten die Podiumsteilnehmer Statements zum Thema abgeben und im Anschluss Fragen beantworten. Die aktuelle Entwicklung rund um die kürzlich angedeuteten Änderungen, die die Staatsregierung am Bayerischen Denkmalschutzgesetz plant, sorgten für zusätzliche Aufmerksamkeit und Spannung.

Die zentralen Aussagen der Podiumsteilnehmer:

Prof. Dr. Mathias Pfeil (Generalkonservator, Leiter des Landesamts für Denkmalpflege): „Denkmalschutz ist per se nachhaltig, daher passen erneuerbare Energien und Denkmale gut zusammen. Wir haben die Zeichen und Notwendigkeiten unserer Zeit erkannt und wollen den Wünschen der Eigentümerinnen und Eigentümer, z.B. nach PV, nachkommen. Das ist u.E. möglich, ohne dass das Denkmal gestört wird. Im aktualisierten Gesetz wird der Anspruch formuliert, dass Eigentümerinnen und Eigentümer das Recht auf eine denkmalverträgliche Lösung haben. Das wird dann auch gefördert. Ich erwarte mir natürlich auch eine Ausweitung des Etats. Im Landesamt tragen wir der Entwicklung mit der Schaffung einer neuen Stelle Rechnung.

Mit Blick auf Windkraft kann ich verkünden, dass die Anzahl der ‚landschaftsprägenden Denkmale‘, die bisher den Bau von Windkraftwerken eingeschränkt haben, von rund 1600 auf 95 reduziert wird. Auch hier erwarte ich einen Schub für die erneuerbaren Energien.“

Judith Sandmeier (Oberkonservatorin am Landesamt für Denkmalpflege, verantwortlich für das beispielgebende KDK in Wasserburg am Inn): „Ich sehe mich als ‚Prozessdesignerin‘, die mit den passenden Experten nach guten Lösungen sucht. Städte haben sich immer an Entwicklungen angepasst, oft mit Streit und Diskussionen, aber m.E. machen Widerstände Lösungen besser. Beim KDK in Wasserburg verfolgen wir das Ziel, dass möglichst alle Bewohnerinnen und Bewohner der Altstadt von erneuerbaren Energien profitieren könne. Dazu untersuchen wir Verbräuche und Lastgänge und suchen nach Modellen für Quartiere.“

Prof. Dipl.-Ing. Georg Sahner (G.A.S. planen bauen forschen, Stuttgart, Partner im KDK Wasserburg): „PV darf nicht isoliert gedacht werden; Wärme und Speicherung müssen einbezogen werden. In Wasserburg versuchen wir, nicht für jedes Haus eine Einzellösung zu finden, sondern wir möchten für Häusergruppen Lösungen finden, sowohl zur Versorgung mit Strom als auch mit Wärme, die zielgenau die Bedürfnisse der dort lebenden und arbeitenden Menschen abbilden. Außerdem entwickeln wir spezielle PV-Module, bspw. Folien, die denkmalverträglich sind und das charakteristische Erscheinungsbild der Stadt nicht stören. Ins Auge gefasst werden nicht nur PV, sondern auch alle möglichen Quellen für Wärme, z.B. Geothermie, Abwärme im Abwasser oder Prozesswärme von Betrieben. Im Ergebnis entsteht ein Leitfaden für die Kommune und die Planer und Ingenieure.“

Siegfried Schröpf (Geschäftsführer Grammer Solar GmbH): „Denkmalschutzprojekte sind immer schwierig und benötigen viel Zeit. Aus Unternehmersicht ist das unbefriedigend. Die Entwicklung

von denkmalverträglichen PV-Modulen hat ja gerade erst begonnen. Bis da eine Marktreife erreicht ist, vergeht wieder viel Zeit. Daher habe ich Zweifel an den Sonntagsreden der Vorredner. Die Menschen erwarten jetzt schnelle Lösungen."

Sabine Weigand MdL: „Ich bin glücklich darüber, dass der Denkmalschutz jetzt einen Paradigmenwechsel einläutet. Das Thema der erneuerbaren Energien im Denkmal verfolgt mich, seit ich Mitglied des Landtags bin. Denkmäler sind im Laufe ihrer Geschichte immer an neue Verhältnisse angepasst worden. Auch vor diesem Hintergrund ist es falsch, wenn wir Besitzern von Denkmälern nicht ermöglichen, energetisch weitgehend autark und klimaneutral zu werden und erneuerbare Energien zu nutzen. Die Politik muss sich zu diesem Thema verhalten und die von der Staatsregierung geplante Novelle des Bayerischen Denkmalschutzgesetzes geht auch in die richtige Richtung. Aber wir wissen erst dann, dass die Reformen ernst gemeint sind, wenn es auch ausreichend Fördermittel für die Umsetzung gibt. Denn die Gelder reichen auch ohne PV-Förderung vorne und hinten nicht.

Natürlich wollen wir in jedem Einzelfall denkmalverträgliche Lösungen finden, einen Wildwuchs unterschiedlichster PV-Anlagen auf den Dächern unserer Altstadt kann niemand gut finden. Die Kommunen spielen hierbei eine ganz zentrale Rolle, sie können beispielsweise Genossenschaften ermöglichen, die Sonnenenergie gemeinsam nutzen. Der Denkmalschutz soll den Blick weiten für die Nutzung erneuerbarer Energien in allen Bestandsgebäuden. Genau dafür haben wir jetzt die Möglichkeit, nutzen wir sie."

Gesprächsrunde im Ring-Theater Amberg: Heimatpflegerin Gabriele Leonie Bräutigam, Prof. Georg Sahner, Sabine Weigand MdL, Moderator Jürgen Mistol MdL, Generalkonservator Prof. Mathias Pfeil, Oberkonservatorin Judith Sandmeier und Unternehmer Siegfried Schröpf.

11. Tag: Weigendorf-Oedmühle 8. August 2022

PV geht derzeit nur auf nicht denkmalgeschützten Anbauten.

Ein gelungenes Beispiel für eine Photovoltaikanlage im Umfeld eines Baudenkmals war in Weigendorf im Landkreis Amberg-Sulzbach zu sehen: Heimatpflegerin Gabriele Leonie Bräutigam hat zusammen mit ihrem Mann die erstmals 1368 urkundlich erwähnte Oedmühle zu Beginn der 2000er Jahre liebevoll restauriert. 2013 gab es dafür als Auszeichnung die Bayerische Denkmalschutzmedaille. Die zertifizierte Kräuterführerin hält in der Oedmühle Seminare ab und öffnet das denkmalgeschützte Gebäude regelmäßig für Besuchergruppen.

Auf der benachbarten Remise, Baujahr 1937, ließen die Eigentümer 2021 eine Photovoltaikanlage mit einem 10 kW-Batteriespeicher montieren. Die Gestaltung der Module auf dem nach Süden ausgerichteten Dach des Nebengebäudes wurde in enger Abstimmung mit der Unteren Denkmalschutzbehörde und dem Landesamt für Denkmalpflege geplant. „Die Remise steht nicht unter Denkmalschutz, aber es handelt sich natürlich um einen Nähefall und deshalb sind wir sehr sorgfältig vorgegangen“, erklärte Gabriele Leonie Bräutigam den Grünen Landtagsabgeordneten Sabine Weigand, Anna Schwamberger und Jürgen Mistol.

Auf der Oedmühle selber wäre bisher aus Gründen des Denkmalschutzes wohl nur schwer zu realisieren gewesen. Dies soll eine von der bayerischen Staatsregierung vorgelegte Novelle des Denkmalschutzgesetzes ändern – PV-Anlagen sollen grundsätzlich auf Denkmälern möglich sein. „Das geht in die richtige Richtung, braucht aber auch eine entsprechende Förderkulisse“, sagte die denkmalpolitische Sprecherin Sabine Weigand. „Wir können so engagierte Hauseigentümer nicht mit den Mehrkosten für denkmalverträgliche Photovoltaik-Anlagen im Regen stehen lassen.“

Energieautonomie sei für ihre Familie ein wichtiges Thema, sagte die Heimatpflegerin. „Übers Jahr können wir 76 Prozent unseres Stroms selber erzeugen.“ Zum Einsatz kommen Flüssiggas, Holz und Solarenergie. Sehr gerne würde Bräutigam auch wieder die Wasserkraft nutzen – „schließlich ist das ja eine Mühle“. Bislang sei das aber aus unterschiedlichen Gründen nicht umsetzbar.

„Ich bin davon überzeugt, dass die technische Weiterentwicklung denkmalverträglicher PV-Module und Speichertechnologien schnell an Fahrt gewinnen wird“, machte Weigand Mut.

„Wir müssen die Einzelfälle aber gut prüfen und verantwortungsvoll entscheiden, welche Techniken zum Einsatz kommen“, ergänzte Gebietsreferent Sebastian Mickisch.

Wahrlich beeindruckend ist die keltische Wallanlage auf dem Schlossberg oberhalb von Kallmünz. Erbaut um 1000 v. Chr. ist die stattliche Schutzanlage rund 220 Meter lang und bis zu zwölf Meter hoch. Wie andernorts auch – etwa in Kelheim – ist das Bodendenkmal durch den steigenden Freizeitdruck gefährdet. Doch in Kallmünz präsentierte sich Sabine Weigand und ihrem Landtagskollegen Jürgen Mistol eine starke Allianz aus Denkmal- und Naturschützern, die sich für den Wall einsetzt.

Der innere Wall auf dem Schlossberg gilt als eines der bedeutendsten Kulturdenkmäler der Region. Bereits zwischen 1600 und 1300 v. Chr. wurde der äußere Wall erbaut, er umgrenzt ein 50 Hektar großes Areal, ist rund 1050 Meter lang sowie bis zu 3,30 Meter hoch und verläuft in Ost-West-Richtung über den Hirmesberg. Vermutlich sei dieser Wall als Umgrenzung von Weideflächen für Viehherden genutzt worden, erklärte Dr. Christoph Steinmann, zuständiger Referent für den Landkreis Regensburg am Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege.

Der innere Wall hingegen habe klar eine Verteidigungsfunktion für die Menschen gehabt, die auf dem Schlossberg lebten. „In dieser Gegend haben schon früh Menschen gesiedelt, es gibt Funde aus der Zeit der Jäger und Sammler. Hier oben auf dem Schlossberg gab es erste Besiedlungen um 1300 v. Chr." Ein Grund seien klimatische Veränderungen gewesen, die die sandigen, mit Kalkstein durchsetzten Böden in der Oberpfalz für die Menschen attraktiv machten.

Die Oberpfalz sei ein reiches Pflaster gewesen – zwischen 2000 und 1000 v. Chr. wurden viele Gräber mit kostbaren Beigaben aus Bronze ausgestattet. Die Menschen haben die Bronzen eingekauft oder eingetauscht. Hinter dem inneren Wall finden sich auch Reste von festen Häusern aus Lehm und Holz. „Im fünften Jahrhundert vor Christus gab es eine wichtige Besiedlungsphase und der innere Wall wurde noch einmal verstärkt und erhöht", erläuterte Steinmann. Zudem habe in der Bronzezeit das Repräsentationsdenken begonnen und Verteidigungsanlagen seien zunehmend geschmückt worden. Besetzt mit Kalksteinen, sei die „innere Schanze" in Kallmünz nun ein helles, gleißendes Bauwerk gewesen.

Kallmünz - die Perle der Oberpfalz! Dort, wo sich heute die Burgruine befindet, hatten Kelten bereits eine Wallburg angelegt.

Beeindruckend ist das Bodendenkmal heute noch wegen seiner imposanten Höhe und Breite. Diese sind erst seit 2016 so deutlich zu sehen. Damals holzte der Bergverein Kallmünz den Wald auf dem Wall ab, da die Gefahr bestand, dass der Wind Bäu-

Dr. Christoph Steinmann vom Landesamt erklärt den Abgeordneten die landschaftliche Situation.

Solche Schäden im Wall hinterlassen Mountainbiker, trotz Absperrbändern.

Wie immer sind Bodendenkmäler relativ unscheinbar. Dass hier Menschen am Werk waren, ist kaum mehr erkennbar.

me entwurzelt und dies zu einer zunehmenden Erosion führt. Vor vier Jahren wurde der Bergverein Kallmünz erneut aktiv, um mit vielen Helfern ein Loch im Wall zu schließen. „Der Einsatz des Bergvereins Kallmünz ist vorbildlich“, lobte Christoph Steinmann. Seit der Wall frei in der Landschaft steht, wird er von Ziegen beweidet – auch dies ist eine Idee des Vereins.

„Wir brauchen solch vorbildliches Engagement vor Ort dringend“, betonten auch Sabine Weigand und Jürgen Mistol. Der Bergverein Kallmünz setzt sich aktuell dafür ein, dass Mountainbiker den Wall nicht mehr als Downhillstrecke missbrauchen. Absperrbänder sollen sie davon abhalten. Eine textliche Aufklärung über die Gefahren für das Bodendenkmal befindet sich auf der Homepage des Vereins.

„Die Furchen im Wall werden immer tiefer“, beschrieb Dr. Thomas Feuerer von der Unteren Denkmalschutzbehörde des zuständigen Landratsamts die Folgen für den Wall. Zusammen wollen der Bergverein Kallmünz, die Untere Denkmalschutzbehörde und das Landesamt über weitere Schutzmaßnahmen nachdenken.

„Wir müssen über die Bedeutung historisch herausragender Bodendenkmäler auch besser informieren. Dies kann dazu beitragen, dass die Menschen rücksichtsvoller mit ihnen umgehen“, sagte Sabine Weigand. In Kallmünz weisen Infotafeln auf die Geschichte des Walls hin.

Andernorts fehlten jedoch Hinweise auf Bodendenkmäler gänzlich. Beispielsweise gibt es auf dem Dreifaltigkeitsberg oberhalb von Regensburg, der nächsten Station der Tour, keinerlei Informationen über die frühere Burg Landeskron.

Burg Landeskron

Der Dreifaltigkeitsberg, der „Balkon von Regensburg“, ist ein beliebtes Ausflugsziel. Er könnte noch interessanter sein, wenn auf Informationstafeln auf die spannende Geschichte des Ortes hingewiesen würde. Denn wo heute Kirche und Friedhof liegen, sollte im Mittelalter mit großer Wahrscheinlichkeit die Burg Landeskron gebaut werden. Die Landtagsabgeordneten Sabine Weigand und Jürgen Mistol informierten sich über diesen ganz speziellen Fall eines Bodendenkmals. Und auch viele Aktive der örtlichen Grünen kamen zu dem Termin.

„Sie sehen, dass Sie nichts sehen“, sagte die Leiterin der Städtischen Museen Regensburg, Dr. Doris Gerstl, und deutete auf die Freifläche vor der Kirche. Doch die Historie des Geiersbergs und die Geschichte der Burg Landeskron ist äußerst spannend. Sie spiegelt anschaulich die Konflikte zwischen freier Reichsstadt, Kaiser und bayerischem Herzog wieder. Es geht um das Ringen um Macht und Vorherrschaft.

Der bayerische Herzog Ludwig der Strenge begann wohl um 1256 mit dem Burgenbau, doch weit kam er nicht. Schon drei Jahre durften die Regensburger Bürger diese Burg schleifen. Das taten sie so gründlich, dass nichts übrigblieb. Zusammen mit Dr. Christoph Steinmann vom Landesamt für Denkmalpflege, Stadtheimatpfleger Prof. Gerhard Waldherr und Dr. Andreas Boos, Sachgebietsleiter Archäologie und stellvertretendem Amtsleiter der Museen der Stadt Regensburg, präsentierte Doris Gerstl Pläne und Zeichnungen, wo die Burg gestanden haben könnte. Christoph Steinmann wies anhand von Geländeformen zwei Varianten für einen möglichen Standort nach. Vermutlich fanden sich in den 1930er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts bei Baumaßnahmen am Hauptschiff der Kirche einige Reste der Anlage. „Die Innenbebauung der Burg mit Wohngebäuden, Zisternen und Kapelle wurde wahrscheinlich noch gar nicht begonnen“, erläuterte Steinmann.

„Wir sollten uns immer überlegen, worauf wir stehen“, sagte Sabine Weigand, angetan von der spannenden Historie des Ortes. Nicht nur oberhalb von Regensburg sei die Vermittlung von Geschichte und Bedeutung von Bodendenkmälern noch ausbaubar. „Eine Hinweistafel auf die Existenz der Burg Landeskron und die damaligen Konfliktlinien wäre eine gute und wichtige Sache“, riet die Denkmalexpertin.

Von der Burg Landeskron ist nichts mehr zu erkennen, doch der Blick vom Dreifaltigkeitsberg über die Dächer der Regensburger Altstadt ist grandios.

13. Tag: Traunstein 11. August 2022

Wasser und Bäume als gestaltende Elemente am Stadtplatz sind den Erfordernissen der Zeit angemessen.

Auf Einladung von MdL-Kollegin Gisela Sengl besuchte Sabine Weigand Traunstein, wo inhaltlich das Ortszentrum rund um den Stadtplatz im Mittelpunkt des Interesses stand.

Bei der Führung durch Kunsthistorikerin Hedwig Ammann erfuhren die Teilnehmenden viel über die Geschichte der Handelsstadt Traunstein, die ihre Existenz dem Salzhandel und einer Furt über die Traun verdankt.

Die 1619 errichtete Soleleitung von Bad Reichenhall nach Traunstein gilt als erste Pipeline der Welt, so Ammann, und wurde bis 1958 betrieben. Erstaunlicherweise sind die verbliebenen Reste der Leitung nicht denkmalgeschützt.

Die 1998/99 durchgeführte Gestaltung des Stadtplatzes beurteilte Sabine Weigand als „durchaus gelungen". Einige Baumgruppen und ein begehbarer Brunnen sorgen für Schatten, Feuchtigkeit und damit auch für Betrieb. In Zeiten des Klimawandels gewinnen die Faktoren Grün (Bäume) und Blau (Wasser) zunehmend an Bedeutung, da sie viel zur Kühlung der Umgebung beitragen. Weigand hatte auch Ideen für das Turmzimmer im östlichen Stadtturm. Es könnte beispielsweise eine Wohnung für Gäste der Stadt eingerichtet werden oder eine Künstlerwohnung, wie sie in anderen Städten schon realisiert wurde, bspw. für Stadtschreiber oder bildende Künstler, die eine gewisse Zeit dort wohnen und arbeiten können. Für den Rokoko-Saal im Rückgebäude einer ehemaligen Brauerei empfahl sie, eine denkmalpflegerische Voruntersuchung in Zusammenarbeit mit dem Landesamt für Denkmalpflege anzustreben, um einen Verfall aufgrund des aktuellen Leerstands zu vermeiden.

Ein großes Diskussionsthema waren die von der Staatsregierung angekündigten Änderungen im Denkmalschutzgesetz. „In Zukunft soll es Eigentümer*innen denkmalgeschützter Gebäude ermöglicht werden, erneuerbare Energien zu nutzen, so auch Photovoltaik", berichtete Weigand. „Allerdings liegt die Durchführung weiterhin in den Händen der Kommunen, die hier eine große Verantwortung tragen." Die 2. Bürgermeisterin Burgi Mörtl-Körner hob die Bedeutung von PV-Nutzung auch im Ensemble hervor und unterstrich, dass es jetzt gelte, den richtigen Kompromiss zwischen PV und Denkmalschutz zu finden. Weigand verwies hier auf die Kompetenz des Landesamts, das den Kommunen Beratungsleistungen zu Verfügung stellt und hofft, die Staatsregierung werde ihre Ankündigungen auch mit einer entsprechenden Förderkulisse ausstatten. Sie verwies auf das beispielhafte Pilotprojekt in Wasserburg am Inn, dessen Ergebnisse sich aufgrund des ähnlichen Architekturstils sicherlich auf Traunstein übertragen lassen.

13. Tag: Schleching - Streichen 11. August 2022

Berggasthof Streichen

Den Abschluss der Tour bildete ein Abend mit dem Kulturerbe Bayern e.V. auf dem Berggasthof Streichen bei Schleching. Zahlreiche Gäste erschienen, um eine traumhafte Kulisse, die alpenländische Gemütlichkeit und fränkische Bratwürste zu geniesen.

14. Tag: Unteremmerting 12. August 2022

Im Solarpark Unteremmerting überzeugte sich Sabine Weigand davon, dass PV-Anlagen in der freien Fläche und Bodendenkmäler gut zusammengehen. Man muss jedoch vorausschauend und mit Rücksicht auf archäologische Funde planen.

Auf der Homepage des Bayerischen Staatsministeriums für Wohnen, Bauen und Verkehr finden sich auch Informationen über „PV-Freiflächenanlagen und Denkmalschutz". Der Tenor: Bodendenkmäler sind nicht von vorneherein ungeeignet als Standorte für Solarparks. Es müssen aber die Denkmalschutzbehörden einbezogen werden, denn ohne denkmalschutzrechtliche Erlaubnis geht es nicht.

„Letztlich ist es für ein Bodendenkmal besser, wenn man es mit einer PV-Anlage überbaut und nicht intensiv landwirtschaftlich genutzt wird", sagte Dr. Jochen Haberstroh, stellvertretender Abteilungsleiter der Bodendenkmalpflege im Landesamt. Archäologische Funde liegen oft kaum einen Meter unter der Oberfläche und werden beim Bearbeiten des Bodens leicht zerstört. Unter einer PV-Anlage gibt es hingegen kaum Erosionen.

Auf großes Interesse stieß der Besuch von Sabine Weigand an der Freiflächen-PV-Anlage bei Unteremmerting – alle Beteiligten waren erschienen.

Der Solarpark ist fünf Hektar groß und ein „Vermutungsfall": Die Fläche ist nicht als Bodendenkmal ausgewiesen. Es ist wahrscheinlich, dass hier archäologische Reste liegen, „weil rund einen Kilometer entfernt eine römische Villa Rustica stand", erklärte die Gebietsreferentin Martina Pauli.

Als 2019 Grundstücksbesitzer Sebastian Antersberger auf seinem Acker den Solarpark plante, war klar, dass es ohne Beteiligung des Denkmalschutzes nicht geht. Ulrich Schlitzer von der beauftragen Grabungsfirma: „Wir haben etwa 930 m^2 untersucht, wo Kabeltrassen und Trafohäuschen geplant waren." Gefunden wurde vor allem Keramik. Sollte der Solarpark in einigen Jahren wieder abgebaut werden, darf der Boden auf keinen Fall bis in die Tiefe aufgelockert werden, um ihn wieder landwirtschaftlich nutzbar zu machen. Dies würde archäologische Funde gefährden. „Wir sind froh, dass wir in dem Vertrag mit dem Hersteller eine Regelung gefunden haben, die einen schonenden Rückbau vorsieht", sagte Haberstroh.

Antersberger bereut seine Entscheidung nicht. Auch wenn es ihn ärgert, dass er 20% der fünf Hektar als unbewirtschaftete Ausgleichsfläche vorhalten muss. „Früher war hier ein Acker und keine wilde Wiese, warum ich auf der Ausgleichsfläche nichts anbauen darf, verstehe ich nicht." Sabine Weigand will bei dem Thema nachfassen.

Dieser Solarpark sei ein Vorzeigeprojekt, betonte sie und war sich darin mit der stellvertretenden Landrätin Monika Pfriender (Grüne) einig. „So lassen sich Bodendenkmäler und PV in Einklang bringen. Wir nutzen die erneuerbare Energie gleichsam, um archäologische Funde zu schützen. Das ist eine Win-Win-Situation, auch für die Landwirte."

Dr. Jochen Haberstroh erläuterte die Funde aus dem Gräberfeld, u.a. zwei Schwerter und diverse Schmuckartefakte.

Spannende Funde aus der Frühgeschichte Altöttings konnte Sabine Weigand im dortigen Rathaus sehen: Als 2019 in der Ebererstraße 7 ein Neubau geplant wurde, war klar, dass sich unter der Erde ein frühmittelalterliches Gräberfeld befindet. Doch was bei den archäologischen Untersuchungen herauskam, überraschte auch Experten. Es fanden sich 54 Gräber, 42 wurden aufgemacht. Die Sensation: Sie zeugen von dem Leben auf dem Gebiet des heutigen Altötting vor der ersten urkundlicher Erwähnung 748.

„Die Funde aus der Zeit zwischen dem 6. und dem 8. Jahrhundert gewähren wertvolle Einblicke in die Zeit vor der Pfalzerhebung Altöttings", sagte Sabine Weigand. „Es ist schade, dass die Grabbeigaben nicht der Öffentlichkeit zugänglich sind. Viele Menschen haben den Wunsch, sich mit ihrer Herkunft zu beschäftigen. So anschauliche Funde sind besonders geeignet, das Interesse für Geschichte zu fördern. Ich würde mich freuen, wenn die Akteure vor Ort einen Weg finden, sie auszustellen."

Dr. Jochen Haberstroh, stellvertretender Leiter der Abteilung Bodendenkmäler im Landesamt für Denkmalpflege, und seine Kollegin Martina Pauli hatten die Funde aus München mitgebracht. Dort liegen sie bereit für die wissenschaftliche Aufbereitung. Und für eine Präsentation im Museum.

Doch dafür fehlt es in Altötting an Räumen, weshalb die stellvertretende Landrätin Monika Pfriender (Grüne) vorschlug, die Stücke zunächst im Stadtmuseum Neuötting zu zeigen. Andreas Esterer, Vorstandsmitglied der Versino AG, der die Funde gehören, erklärte, dass das Unternehmen „zu einer Präsentation beitragen will".

Esterer ist auch Vorstandsmitglieder des Oettinger Heimatbundes, von dem weitere Mitglieder gekommen waren. Ebenso wie Stadtheimatpfleger Manfred Lerch und Vertreter Anton Grundner. Die Leiterin des Stadtarchivs Altötting, Dr. Ulrike Scholz, erzählte von ersten Grabfunden 1921 in der Ebererstraße. „Sie bilden den Grundstock der Heimatsammlung."

2019 fanden sich unter anderem in dem Grab eines Kriegers um 700 zwei Schwerter, an denen Reste von Leder, Fell und Stoff haften. „Organisches Material findet sich selten an Grabbeigaben", so Haberstroh. In dem Grab lag auch ein reich verzierter Gürtel, der wie die Schwerter von dem hohen Stand des Kriegers zeuge. „Er wurde rund zwei Generationen vor der ersten urkundlichen Erwähnung Altöttings beigesetzt. Jetzt wissen wir, dass der Ort damals schon bedeutungsvoll war."

15. Tag: Nürnberg - Öffentliches Fachgespräch 18. Oktober 2022

Das Podium bot eine rege Diskussion rund um den Umgang mit Bodendenkmalen: Dr. Sabine Weigand MdL, Ute Möller (Moderatorin), Dr. Leif Steguweit, PD Dr. Sven Ostritz, Prof. Dr. Rainer Schreg, Dr. Ruth Sandner und Dr. Walter Irlinger.

Die sanierte Kulturscheune der Altstadtfreunde Nürnberg bot einen passenden Rahmen für das öffentliche Fachgespräch zu Bodendenkmalen.

In ihrer Einführung fasste **Sabine Weigand** die Erkenntnisse der Tour zusammen. Besonders in Erinnerung geblieben ist die Grundidee, ein Bodendenkmal geschützt im Boden zu lassen und nicht auszugraben und für die Nachwelt zu sichern.

Die wichtigsten Aussagen der Podiumsgäste:

Dr. Walter Irlinger, Abteilungsleiter Bodendenkmalpflege am Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege: „Die Frage ‚Drin lassen' oder doch ‚Ausgraben' ist kein Widerspruch. Grabungen sind zumeist getrieben von aktuellen Bauvorhaben. Der Denkmalatlas ist an dieser Stelle eine große Hilfe, um bei Bauvorhaben erste Einschätzungen vornehmen zu können.

Problematisch ist die Lagerung der Funde, denn zur Auswertung und Aufbereitung ist zu wenig Lagerkapazität und Personal vorhanden. Oft werden Auswertungen in Zusammenarbeit mit Universitäten zu Abschlussarbeiten an Studierende vergeben. Im Optimalfall sollen Funde in der Region ausgestellt werden. Problematisch ist dabei weniger die Einrichtung eines Museums, als der Weiterbetrieb und die damit verbundenen laufenden Kosten. Auf jeden Fall müssen Bodendenkmale erklärt werden, denn das führt bei Bürgerinnen und Bürgern zu einem Aha-Effekt und es wird das Interesse an der eigenen Region geweckt."

PD Dr. Sven Ostritz, Präsident des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie: „In Thüringen laufen rund 100 Grabungen pro Jahr, zumeist aufgrund aktueller Konflikte, wie z.B. Neu-

baugebiete. Aber auch durch Überdüngung können Gefährdungen entstehen. Derjenige, der die Gefahr herbeiführt, muss die Kosten der Maßnahmen tragen. Es ist aber noch niemand aufgrund von Bodendenkmalen pleite gegangen.

Mit dem Schatzregal hat Thüringen gute Erfahrungen gemacht. Privatpersonen können Anträge auf Erforschung von Bodendenkmalen stellen, müssen dabei aber ein Forschungsinteresse nachweisen. In der Erlaubnis werden die erlaubten Werkzeuge zur Forschung definiert, wobei Metalldedektoren meist ausscheiden. Eine fachliche Qualifikation des Antragstellers ist eine große Hilfe."

Dr. Leif Steguweit, Geschäftsführer der ASF GmbH Hiltpoltstein/1. Vorsitzender des Landesverband Selbständiger Archäologen in Bayern e.V.: „Aktuell gibt es in Bayern 50 - 70 Grabungsfirmen. Der Arbeitsmarkt für Archäolog*innen ist groß. Auftragsvergaben laufen i.d.R. über die Unteren Denkmalschutzbehörden und liegen häufig im Bereich der archäologischen Baubegleitung. Für Bauherren kann es durchaus teuer werden, wenn Funde vorliegen und lange Grabungszeiten entstehen. Es gibt krasse Fälle, wo Gemeinden Flächen mit Bodendenkmalen oder Vermutungsfällen verkaufen, ohne den Käufer darauf hinzuweisen. Grundsätzlich ist es kein Fehler, die UDB frühzeitig in Planungen einzubeziehen.

Ein archäologisches Museum in Nordbayern wäre wünschenswert. Die nahegelegendste Einrichtung ist in Tachov, kurz hinter der bayerisch-tschechischen Grenze. Kleine Museen in kommunaler Hand funktionieren nicht gut."

Dr. Ruth Sandner, Referatsleiterin am Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege: „Fälle, die Bauherrn überfordern, sollte es eigentlich nicht geben. Eine frühzeitige Beratung durch das Landesamt führt eigentlich immer zu guten Ergebnissen, da die Planungen ‚denkmalfreundlich' gestaltet werden können. Auch bei der Wissensvermittlung vor Ort, bspw. durch Trägervereine, bietet das Landesamt Beratungsleistungen an."

Prof. Dr. Reiner Schreg, Lehrstuhlinhaber für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg: „Am Bamberger Lehrstuhl wurde früher schwerpunktmäßig für die Denkmalpflege ausgebildet, heute aber hauptsächlich für den Grabungsbereich und für Museen und Wissensvermittlung. Die Wissensvermittlung ist von grundlegender Bedeutung. Funde müssen in die Regionalgeschichte eingehängt werden, gerne unter Einbeziehung von Gestaltern oder Künstlern, und soll im Optimalfall zu einem kritischen Hinterfragen der eigenen Geschichte führen. Wichtig ist es, dabei die Wissenschaftlichkeit im Blick zu behalten."

Beim Thema der Erneuerbaren Energien waren sich die Podiumsteilnehmer einig, dass es immer bei Einzelfallentscheidungen bleiben wird. dabei ist die frühzeitige Einbeziehung der Denkmalschutzbehörden das A und O. Dann könne man im Fall von Windkraftanlagen gemeinsam optimale Lösungen finden.

Dr. Steguweit prognostizierte, dass bei Freiflächen-Photovoltaikanlagen ein großes Konfliktpotential vorhanden sein könnte, aufgrund der zahlreichen Kabel, die im Boden verlegt werden müssen. Das auf der Tour besuchte Beispiel in Unteremmerting zeigt jedoch, wie gute Lösungsvorschläge an dieser Stelle aussehen können.

FAZIT

Die Denkmaltour Nummer 4 lässt sich unter zwei Überschriften zusammenfassen: „Bodendenkmäler“ und „Erneuerbare Energien“.

Ersteres Thema haben wir nicht nur ausgewählt, weil es noch zu wenig Beachtung in der Öffentlichkeit findet, sondern weil durch den Ausbau von Trassen, durch Straßenbau und Ausweisung von Baugebieten die Archäologie vor immer mehr und größeren Herausforderungen steht – nicht nur, was die nötige Mehrung des Personals angesichts der steigenden Zahl der Grabungen anbelangt, sondern auch betreffs besserer Sichtbarmachung (Ippesheim), optimaler Vermittlung (Kempten) und der engen Depotsituation.

Wir haben großartige keltische Überreste vorgefunden, die prägenden Einflüsse der Römer (Städtebau/Limes) entdeckt und gesehen, wie stark sie dem germanischen Raum ihren Stempel aufgedrückt haben. Wir haben DIE mittelalterliche Meisterleistung im Bereich Mobilität bewundert: Die Fossa Carolina, deren Reste bei Treuchtlingen zu finden sind – aktuell bedroht durch ein Schienen-/Straßenbauprojekt, für das sich aber inzwischen (nicht zuletzt im Zuge einer Intervention des Landesdenkmalrats) eine gute Lösung abzeichnet. Und wir haben gelernt, dass Bodendenkmäler nicht aus prähistorischer oder antiker Zeit stammen müssen, sondern dass die Archäologie auch bei neuzeitlichen Themenstellungen wichtige Erkenntnisse liefern kann – so in Flossenbürg, wo Funde aus dem Bereich der Gefangenenbaracken das furchtbare Schicksal der dort inhaftierten Menschen erspüren lassen.

In Zeiten des Klimawandels muss sich die Denkmalpflege neuen Herausforderungen stellen. Dass Bodendenkmäler auch damit etwas zu haben können, machten Termine in Fuchstal und Unterermerting offenbar. Hier der Bau eines Windrads auf einem keltischen Gräberfeld, der es erforderlich macht, den Eingriff ins kulturelle Erbe zu mini-

mieren. Dort die Problemstellung, einen Solarpark schadensfrei in einem Vermutungsbereich zu bauen. Beides ist unter fachlicher Begleitung der Denkmalbehörden möglich und öffnet Wege für die Zukunft. Das Neue zerstört nicht zwangsläufig das Alte.

Ein Besuch in Wasserburg, wo sich ein Pilotprojekt des Landesamts für Denkmalpflege bereits in der 3. Phase befindet, zeigte auf, dass Klimaschutz und Denkmalschutz kein Widerspruch sein müssen. Energetische Bedarfe und Potentiale wurden ermittelt und passgenaue Lösungen gefunden: rote Indach-PV oder Folien in Kombination mit unterschiedlichen Speichermöglichkeiten, Einzeldachlösungen, aber auch ein Zusammenschluss zu einer Genossenschaft – es gibt vielfältige Möglichkeiten, Erneuerbare im Denkmal zu etablieren. Das ist heute unsere Aufgabe, wenn wir unser kulturelles Erbe mit den Herausforderungen der Zukunft gut zusammenbringen wollen.

Wir erwarten deshalb Neuerungen in der Novelle des Bayerischen Denkmalschutzgesetzes, die mehr Erneuerbare Energien zulassen.

Es bleibt viel zu tun – aber es bleiben ja noch die Denkmaltouren der Zukunft.

Darauf freuen wir uns!

DR. SABINE WEIGAND
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Sprecherin für Denkmalschutz
Mitglied im Landesdenkmalrat

Maximilianeum
81627 München
Tel. 089 / 4126-2902

Regionalbüro:
Südliche Ringstr. 17
91126 Schwabach
Tel. 09122 / 8774884

sabine.weigand@gruene-fraktion-bayern.de

Informationen zur politischen Arbeit finden Sie auf der Homepage sabine-weigand-mdl.de

Gestaltung:
Abteilung für Kommunikation der Grünen Landtagsfraktion, Bernhard Spachmüller
Fotos und Texte: Birgit Janecek, Ute Möller, Jana Raspotnig. Bernhard Spachmüller und Sabine Weigand.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.

sabine-weigand-mdl.de
gruene-fraktion-bayern.de

BÜNDNIS 90
DIE GRÜNEN
LANDTAG BAYERN